B II 10
4

6867[6]
13110.
X
Landesbibliothek Coburg (70)
022002113233
Landes-
bibliothek
Coburg

Philosophische
Grundsätze
von der menschlichen Sele; von Gott; und unsern Pflichten;

zum Gebrauch seiner Zuhörer

von neuem verbeßert herausgegeben

von

Johann Christian Briegleb.

Koburg
bei Rudolph August Wilhelm Ahl, 1788.

B III 10/4

Coburger Landes-Bibliothek

Seinem
verehrungswürdigsten Schwiegervater
Herrn
M. Laurentius Adam Bartenstein
Herzogl. Sachsen-Koburgischem Consistorialrath, Director und verdienstvollem Lehrer der Mathematic an dem academischen Gymnasio Casimiriano
widmet diese Schrift
als ein Denkmal
seiner innigsten Hochachtung und Liebe

der Verfasser.

§. 1.

Das, was in uns denkt und begehrt; unsere Sele hat verschiedene Fähigkeiten.

Sie kan nicht nur das, was in ihrem Cörper*) vorgeht, empfinden, sondern auch sich selbst und ihre Veränderungen. Sie hat ein Vermögen das wahre und falsche; das schöne und häßliche; das gute und böse, auch wohl ohne deutliche Einsicht, zu unterscheiden.

*) Zu der äußern Empfindung wird eine Sache außer uns erfordert, die uns gegenwärtig mit einer gewissen Stärke auf unsere Nerven wirkt; dann muß dieser Eindruck fortgepflanzt; von der Sele beachtet werden.

Nach der Verschiedenheit der sinnlichen Werkzeuge und der empfindbaren Ge-

genstände sind die äußern Empfindungen verschieden.

Bei einigen sind wir uns der Berührung der sinnlichen Werkzeuge bewußt; bei andern aber nicht.

Aeußere Empfindungen können völlig gehindert werden; können so stark seyn, daß man sich selbst zu vergessen scheint; aber auch so schwach, daß man sie kaum gewahr wird.

Die stärkere Empfindung macht, daß die schwächere noch schwächer zu werden scheint.

§. 2.

Wir können gehabte Empfindungen wie im Bilde erneuern; das abwesende als gegenwärtig; das vergangene, und das, was seyn wird, seyn kan, als würklich uns vorstellen.

Die Lebhaftigkeit dieser Vorstellungen kan so groß seyn, daß wir uns selbst und alles außer uns zu vergessen scheinen; Bilder der Einbildungskraft für wahre

re Empfindungen halten; getäuscht, gleichsam wachend träumen.

Die ehedem gehabte Empfindungen kommen entweder so, wie wir sie ehedem gehabt, wieder in der Sele hervor; oder es ist etwas davon weggelassen; hinzugesezt; anders geordnet; und es entstehen neue Ideen, neue Verbindungen, auch wohl ohne unsern Willen.

§. 3.

Unsere Sele hat das Vermögen auch andere Gedanken von mancherlei Art wieder hervorzubringen.

Je ähnlicher die Ideen einander sind, und die Sachen, die man denkt; oft auch: je auffallender die Dinge von einander abstechen; je genauer die natürliche Verbindung ist, in der sie mit einander stehen; je öftrer sie gedacht, zusammen gedacht

worden; je lebhafter, je deutlicher sie in der Sele gewesen; je intereßanter sie sind; je mehr sie mit den herrschenden Lieblingsideen übereinstimmen; je besser sie sich zu der gegenwärtigen Stimmung der Sele schicken: desto leichter finden sie Eingang in unsre Sele.

*) Also kommt es hier viel, sehr viel auf die Ordnung im Denken an; also bewahrt das Gedächtniß das leicht, was man selbst durchgedacht, selbst erfunden hat; also muß man das Gedächtnis üben; man mache sich also Zeichen, die oft vorkommen; leicht in das Auge fallen; man mache lebhafte Eindrücke; man stelle, wenn Namen leicht sollen behalten werden, die bezeichnete Sache unmittelbar; sinnlich vor; man mache das, was gemerkt werden soll, angenehm, wichtig; man bringe es in Verbindung mit dem, was intereßant ist.

§. 4.

Wir haben das Vermögen den Gedanken einer Sache zu erhalten; uns derselben genauer bewußt zu werden.

*) Die Sache reizt unsere Sinne stark, ohne sie zu betäuben; gewährt uns eine angenehme Beschäftigung ohne uns zu ermüden; harmonirt mit unsern Lieblingsideen; gibt unsern Neigungen Nahrung; sie ist intereßant; scheint uns wichtig; sie ist neu; unerwartet; die Hindernisse der Achtsamkeit sind weggeräumt; wir sind aufmerksam.

Es gibt Stufen der Aufmerksamkeit.

Auch diese Fähigkeit der Sele wird durch Uebung vollkomner.

§. 5.

Wir können die Dinge mit einander vergleichen; das bemerken, wodurch sie sich unterscheiden, und das, was sie mit einander gemein haben; das gemeine können wir besonders denken, mit einem eignen Namen bezeichnen; wir können allgemeine Begriffe bilden; sie in Classen ordnen; sie deutlich machen; ihre Verhältnisse bestimmen; den Grund davon, und auch wohl Grund von Grund angeben, und jeden wägen; so manche Verbindungen der Ur-

sachen und Wirkungen einsehen; zu Zwecken Mittel finden, und Mittel zu diesen, wenn sie Zwecke werden; die bessern Mittel; die, welche den Zweck leichter, eher, sichrer, vollkomner bewürken, auswählen und ordnen; die Hindernisse aufsuchen und wegschaffen; wir können Plane entwerfen und ausführen; aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen auf die Zukunft schlüssen; wir sind **vernünftig**; und, insofern wir zu guten Zwecken gute Mittel wählen, weise.

*) Es gibt also verschiedene Erkentnißfähigkeiten der menschlichen Sele; und die Menschen selbst sind in Ansehung derselben verschieden. Nichts desto weniger sind sie genau mit einander verbunden, und man verwechselt oft ihre Namen.

§. 6.

Die menschliche Sele hat ein Vermögen zu **begehren** und zu **verabscheuen**, je nachdem ihr etwas angenehm oder unange-

angenehm ist, nüzlich oder schädlich zu seyn scheint.

Diese Begierden aber sind theils sinnliche, theils vernünftige Begierden; beide sind oft mit einander im Streit.

*) Also begehren wir das Böse nie, insofern es als böse erkannt wird; wir verabscheuen das Gute nur dann, wenn es uns auf irgend eine Art böse zu seyn scheint.

Also begehren wir nicht, wenn uns etwas weder angenehm ist, weder nüzlich noch schädlich zu seyn scheint.

Also begehren wir das nicht, was wir selbst für unmöglich halten; also nicht das, wovon wir gar keine Idee haben; es müßte denn seyn, daß die Befriedigung der Neugierde, und das Verlangen das unbekandte kennen zu lernen uns reizt. Oft glauben die Menschen in dem, was sie nicht kennen, das zu finden, was sie suchen. Oft bildet unsere Phantasie eine Idee nach Belieben.

**) Angenehm ist das, was unsere Bedürfnisse befriedigt; unsere Wünsche,

Erwartungen, Hofnungen erfüllt; das Gefühl unsrer Kräfte, unsrer Vorzüge, unsrer Vollkommenheiten ist uns angenehm; angenehm ist das, was mit unsrer Natur übereinstimmt, z. B. die Abwechselung; angenehm das, was uns vom unangenehmen befreit.

So wird das unangenehme selbst oft in der Erinnerung angenehm, zumahl dann, wenn keine unangenehme fortdauernde Folgen vorhanden, oder wohl gar gute Folgen daraus entstanden sind. Die Erinnerung vertritt oft die Stelle des Genusses.

Eine und dieselbe Sache kan also bei veränderten Umständen angenehm und unangenehm seyn.

§. 7.

Es gibt Grade der Begierden. Je mehr etwas uns gut zu seyn scheint; je lebhafter wir es denken; mit je mehrerer Ueberzeugung wir es als uns gut erkennen; desto stärker ist die Begierde. Aber die Macht der Gewohnheit, und die Herrschaft dunkler Vorstellungen ist auch hier nicht zu verkennen.

*) Man

*) Man **erweckt** also eine Begierde, wenn man das angenehme empfindbar macht; wenn man die Sache als gut, sehr gut; das Gegentheil als böse, sehr böse vorstellt; (hier kommt also viel darauf an, daß man sich, daß man andere kennt) wenn man angenehme Folgen mit der Sache, unangenehme mit dem Gegentheil verknüpft; wenn man selbst gerührt, selbst an die Grundsätze zu glauben scheint, die man predigt; wenn man die Einwürfe widerlegt; die Zweifel auflößt; die Hindernisse zerstreut, oder auch wohl zu rechter Zeit Schwürigkeiten macht; die günstige Gelegenheit nuzt; ähnliche Begierden erweckt; mit herrschenden Neigungen die Begierde in Verbindung bringt; die entgegengesezte schwächt.

Willst du eine Begierde schwächen, so ändere die Vorstellung; erwecke andere Begierden, die dieser entgegen stehen, oder das wesentlichste jener Begierde zu erfüllen scheinen; verstopfe die Quellen; zerstreue; meide die Gelegenheit; u. s. w. Oft werden die Begierden schon geschwächt durch die lange Zwischenzeit, in der sie nicht thätig waren.

§. 8.

Heftige Begierden (Verabscheuungen) sind Affecten.

Neigungen, welche leicht heftig werden, heißen Leidenschaften.

*) Im Körper offenbart sich der Affect. Wie hier das Auge funkelt! dort drohend glüht! dort bittre Thränen weint! Aber die Bewegung im Körper geht nicht immer nach den äußern Theilen.

**) So wie der Enthusiasmus, so entsteht der Affect aus einer sehr lebhaften Vorstellung einer sehr intereßanten Sache.

Wir verhalten uns da mehr leidend, als thätig, wenn es auch nicht so scheint.

Der Affect kan geschwächt werden; der Affect hat seine Stufen.

***) Es gibt mancherlei Affecten und mancherlei Neigungen.

Wir freuen uns, wenn wir glauben ein großes Gut erlangt zu haben; oder von einem großen Uebel befreit zu seyn; oder beides zusammen trift.

Wenn wir uns einbilden, daß uns ein großes Unglück getroffen habe; wenn wir eines unsrer liebsten Güter verlohren haben; dann sind wir **traurig**.

Wir haben Wohlgefallen an einem Gegenstand; wir streben ihm zu gefal-

fallen; ihn vollkomner zu machen; seine Zwecke zu befördern ohne Eigennutz; wir lieben ihn.

Das Gegentheil ist Haß; die Abneigung andern zu gefallen, das Bestreben andere unvollkomner zu machen.

Wir hoffen das Gute, wovon wir glauben, daß es uns werde zu Theil werden. Aber vom Uebel befreit werden — auch das ist gut.

Wir fürchten das Böse, von dem wir uns die Vorstellung machen, daß es uns begegnen könne, begegnen werde. Verlust dessen, was uns angenehm, uns theuer und werth ist, auch das kan ein Gegenstand der Furcht seyn.

Jene Hofnung, diese Furcht kan gegründet; kan eitel seyn. Ist es ein Gut? ein Uebel? für uns? wird es uns zu Theil werden? uns treffen?

Vielleicht ist die Sache, die wir hoffen, die wir fürchten, nicht möglich; wenigstens gar nicht vorhanden; nur ein Geschöpf unsrer Einbildungskraft.

Wie viele andre Fragen lassen sich hier aufwerfen und beantworten: Es gibt Grade der Furcht — wie bestimmt man sie? Wer fürchtet sich gar nicht? Wer am leichtesten? und wenn? Wer ist furchtbar? Wie erwekt man Furcht?

Wie schwächt man sie? Was hat die Furcht für Wirkungen? u. s. w. Furchtlosigkeit ist nicht sogleich Muth. Man kennt etwa die Gefahren nicht; oder man ist fühllos. ꝛc.

Furcht ohne alle Hofnung ist **Verzweifelung.**

Wenn man unzufrieden ist mit dem, was man gethan; wenn man einsieht, daß man sich, daß man andere durch eigne Schuld unvollkommen gemacht habe; wenn man wünscht, es möchte nicht geschehen seyn; wenn man gerne das Andenken davon vertilgen möchte; dann entsteht **Reue**; da denkt und urtheilt man anders, als zuvor; man kan sich nicht Beifall geben; man ist im Widerspruch mit sich selbst. Je mehr man etwas zuvor begehrte, und je mehr man nachher einsieht, daß man es nicht hätte begehren sollen; je mehr man die übeln Folgen empfindet; je mehr man sich einbildet, daß man dem Uebel leicht hätte entgehen können; ꝛc. desto bitterer die Reue.

Schaam ist die unruhige Vorstellung, die Besorgniß, daß an uns, in unsern Handlungen etwas ungereimtes gefunden werde.

Schrecken: die plözlich erregte Vorstellung eines nahen Uebels.

Der

Der Zorn scheint heftiger Verdruß zu seyn, wenn wir glauben, daß das nicht geschehen, was da hätte geschehen sollen; oder daß das geschehen, was man hätte unterlassen sollen.

§. 9.

Wir lieben uns selbst *) von Natur.

Wir beschäftigen uns gerne, **) und Langeweile ist uns verdrüßlich. Eben so angenehm ist uns die abwechselnde Ruhe, wenn die Kräfte erschöpft sind.

Wir können das mit empfinden, was andere außer uns empfinden, zu empfinden scheinen: Wir sympathisiren. ***)

Wir sind gesellig von Natur; ****) und wisbegierig. *****)

Wir sind geneigt das Gute unser zu glauben, wenn andere es an uns zu finden scheinen, und ihr Beifall †) macht uns Vergnügen.

Wir haben einen Wohlgefallen an der Erkentniß der Wahrheit. ††)

Wir lieben jede Tugend, wenn wir sie in ihrer ächten Gestalt erblicken; †††) wir können es uns selbst nicht ableugnen, daß die Tugend (im Ganzen) nüzlich ist für uns und andere; daß das Laster, allemal Thorheit, im ewigen Streit mit sich selbst, den Character verunstaltet, und auch wohl den Cörper selbst; und die Sele fühlt zugleich ihre Würde, indem sie dieß erkennt; wenn auch gleich der Nutzen einer jeden tugendhaften That nicht immer einleuchtend ist.

*) Wir vergnügen uns an uns selbst; an dem, was uns ähnlich ist; uns zugehört; an unsrer Vollkommenheit; wir suchen das nüzliche; wir fliehen das schädliche; wir wünschen so glüklich zu seyn, als möglich.

**) Man beobachte das thätige Kind, in dem sich die Natur zeigt, wie sie ist. Selbst der Müßiggänger mag nicht immer müßig seyn. Wenn nichts von außen uns beschäftiget, so thun es wohl eigne Vorstellungen. Fehlt auch dieß,

so

so sind wir unzufrieden mit uns selbst. Wir lieben die Veränderung als Veränderung; und denken nicht gerne immer einerlei; es wäre denn intereßant, oder zeigte sich von mehr, als einer Seite, und dann ist es nicht mehr einerlei. Wir beschäftigen uns gern, weil es uns nüzlich ist; weil wir so unsere Kräfte und Stärke fühlen; weil dieß unsrer Bestimmung gemäß ist.

***) Auch wohl mit denen, die nicht mehr empfinden, nie empfanden.

Je feiner und zärter wir empfinden; je lebhafter man denkt; je ähnlicher, je intereßanter der andere uns; sein Zustand dem unsrigen ist; je mehr wir darzu vorbereitet; jezt darzu aufgelegt sind; je mehr wir schon ähnliche Empfindungen gehabt haben: desto mehr sympathisiren wir.

****) Wir werden in der Gesellschaft gebohren; und wenn wir nun gesellschaftlich sind, so ist es nicht leicht zu bestimmen, wie viel man der Natur, wie viel man der Gewohnheit beilegen müsse: Indessen ist diese Neigung mit dem sympathetischen Gefühl und mit dem Triebe beschäftiget zu seyn zu genau verwandt, als daß sie nicht natürlich seyn solte. Man sieht gar bald, daß man so vollkomner wird.

*****) Das

*****) Das Gefühl der Kräfte ist ja angenehm.

†) Andere und ihre Urtheile sind uns nicht gleichgültig; und wir werden bald gewahr, wie nüzlich oder schädlich sie uns seyn können.

††) Selbst in der Täuschung wünschen wir einen Schein der Wahrheit. Belügen läßt sich niemand gern; niemand läßt sich gern verachten; und der Irthum an sich ist uns verhaßt; es ist uns da so schwer, wohl gar unmöglich uns das vorzustellen, was wir den Worten nach uns vorstellen sollen. Und doch ist es so nothwendig unser Verhalten nach richtigen Vorstellungen der Dinge einzurichten.

†††) Warum lieben aber nicht alle die Tugend?

§. 10.

Sehr verschieden sind die Menschen in Ansehung ihrer Begierden.

Die Verschiedenheit der Erkenntniß und des ganzen Gedankensystems; die Verschiedenheit des Körpers; die Mischung

schung und der Umlauf des Bluts; das Alter; der ganze Bau des Körpers; der Gesundheitszustand; die Beschaffenheit der Empfindungswerkzeuge; Klima; Nahrungsmittel; Erziehung; Umgang; Lectüre; Lebensart; äußere Situation; Glück und Unglück; Staatsverfassung; Religion; Gewohnheit ꝛc. — das alles trägt zur Verschiedenheit der Begierden bei.

§. 11.

Wie entspringen menschliche Selen? Welches Band verknüpft den Geist mit dem Körper?

Hier kann man Hypothesen bestreiten oder vertheidigen, ohne daß dadurch in der Hauptsache etwas erklärt und entschieden wird.

§. 12.

Es gibt Thiere, die wir unvernünftig nennen. Wir haben Ursach anzuneh-

men, daß ihre Selen denken, d. i. empfinden; Imagination; Gedächtniß; Aufmerksamkeit; Neigungen; Affecten; jedoch in verschiedener Maße, haben. Aber haben sie nicht auch Vernunft?

Arbeiten nicht manche Arten derselben mit so vieler Geschicklichkeit und Kunst?

Ist nicht bei einigen List und Gelehrigkeit?

Hinwiederum aber: ist nicht alles so einförmig?

Arbeitet nicht ein jedes so vollkommen, wie das andere?

Wissen sie recht, was sie thun, und warum sie es thun?

Wo sind neue Erfindungen?

Wo die Sprache?

§. 13.

§. 13.

Diese Welt ist vorhanden, und wenn es unvernünftig ist anzunehmen, daß eine solche Welt *) ohne alle Ursache **) vorhanden sey; so ist die Frage, ob ihr Daseyn in ihr selbst ***), oder in einem von ihr unterschiednem Wesen gegründet sey. Jenes wird man nie beweisen können, man mag nun von einer blinden Nothwendigkeit ****) oder vom Ungefähr *****), von Atomen ******) oder von der Natur *******) Gedankenloß schwatzen.

Es bleibt uns also nur übrig eine erste ********) Ursache aller Dinge zu erkennen, die weit vortreflicher seyn muß, als ihre Wirkung — die Welt; deren Schönheit und Vortreflichkeit wir immer besser einsehen, je mehr unsere Kenntnisse wachsen und zunehmen.

Diese erste Ursache aller Dinge nennen wir GOTT.

*) Die gegenwärtige Welt, ich meine nicht blos die kleine Erde, sondern die ganze Schöpfung — — was für eine Welt! Zwar nicht unendlich in eigentlicher Bedeutung; keine Welt kann das seyn; aber dort in jenem ungemeßnen Raum schwimmen ungezählte Sonnen; wir nennen sie Sterne; und diese Sonnen — wer weiß es, wie viele unsern Blicken unbemerkbar im hohen Aether schweben; sind doch wohl nicht umsonst geschaffen ? — — O! welche Ferne! — --- welche Größe! — — welch eine Menge der Geschöpfe! der Geschöpfe, sage ich? noch einmal, welch eine Menge von Welten! --- --- --- Wo nur Bahnen möglich waren, da rollen Welt Cörper! wo nur Wesen sich glücklich fühlen konnten, da wallen Wesen!

Jedes Geschöpf wie bewundernswürdig! herrlich! --- Wie ist das, was klein ist in den Augen der Welt, oft so groß in den Augen der Weisheit! --- --- Alles bis auf seine kleinste Theile so wohl bedacht! Wo ist ein Wesen, das nicht seiner Bestimmung gemäß eingerichtet wäre? --- --- ---

Welch ein Zusammenhang der Dinge! --- auf mannigfaltige Weise! --- welche entzückende Harmonie! --- Wo ist etwas überflüßiges? --- mangelhaftes --- --- unnützes? Zweckloses? --- --- welche

Stu-

Stufen Leiter vom minder vollkommnen zum vollkommnern! --- Wie gränzt da alles an einander! Ist irgendwo eine Lücke? Und doch --- welche Verschiedenheit! Da ist nichts dem andern ganz ähnlich.

Diese Erde nur ein Punct im Weltall! Aber auch dieser Punct voll von Geschöpfen, die sich ihres Daseyns freuen! Allenthalben Leben oder Stof zum Leben! --- --- --- Welche Pracht der Natur! welche Kunst in allem! wie erscheint sie uns immer größer, je tiefer wir in die Geheimnisse hinein schauen! --- ---

**) Ohne Ursache ist nichts in der Welt. Dieß ist ein Satz, den die Natur in unsere innerste Denkart eingewebt zu haben scheint; ein Satz, der durch unzählige Erfahrungen bestätiget wird; ohne allen Grund würde man das Gegentheil annehmen; denn dieß ist doch wohl kein Grund, daß wir die Ursachen der Dinge und ihrer Veränderungen oft nicht erkennen; und in das innerste Wesen derselben einzudringen nicht fähig sind.

Es ist also immer vernünftig nach einer Ursache zu fragen, wo man keinen Grund hat, etwas absolut nothwendiges anzunehmen; vernünftig bei einer Verbindung der Dinge, wo sich Wirkungen

des Verstandes offenbaren, eine verständige Ursache anzunehmen. In der Wirkung kann doch wohl nicht mehr seyn, als in der Ursache?

***) Kann etwas sich selbst hervorbringen? Kann das, was hervorgebracht ist, ewig seyn?

****) Es ist alles so, weil es immer so war!!

*****) Aus Ursachen, die ich nicht kenne, nicht veranstaltet habe!! Da, wo eine so erstaunende Gleichheit von beständig einerlei Folgen unter einerlei Umständen wahrgenommen wird; da Zufall? Hunderttausend Nullen geben doch nur 0 zum Facit. Hunderttausend kraftlose Dinge bringen keine Kraft hervor.

******) Eine unendliche Zahl von kleinen Theilen der Materie, die lange Zeit herum geschwärmt, fiel unvermuthet zusammen; und siehe! aus Unordnung und Unwissenheit ward Ordnung und Weisheit!!

*******) Die Dinge haben sich selbst so eingerichtet!!

********) Bei einer Reihe von Ursachen, da immer eine von der andern abhangt; muß ich denn doch bei einer letzten (ersten) stehen bleiben. Denn sind sie alle hervorgebracht, und das muß ich bei einer unendlichen Reihe von Ursachen und Würkungen, wo jede Ursache Wirkung ist, annehmen; so sind sie alle einmal nicht

nicht gewesen; jene unendliche Reihe verschwindet, wie ein Traum.

Sind sie nicht alle hervorgebracht; so muß eine die erste, ewige seyn. Die lange Reihe der Ursachen endet sich hier, wie zehn tausend Millionen aus der Einheit entspringen; und die längste Linie sich mit einem Punct anfängt.

§. 14.

Es ist kein vollkommneres Wesen möglich, als Gott *).

Ohne allen Grund würde man irgend eine Unvollkommenheit bei der Quelle alles Guten und jeder Vollkommenheit annehmen.

Gott ist also unendlich vollkommen **); und jede seiner Eigenschaften muß es seyn.

*) Wer sollte ihn einschränken? er sich selbst? Er, der Erste, Einzige solte ein Vergnügen daran finden sich selbst einzuschränken? läßt sich das denken? wäre nicht schon dieß Unvollkommenheit, ohne allen Grund angenommen? wenn das Wesen der Erschafnen Einschränkung ist, so kan der Unerschafne nicht als eingeschränkt gedacht werden. Oder solte ir-

gens einer der Erschafnen, die schon in ihrem Daseyn so ganz von ihm abhangen, ihn einschränken? so mag man glauben, daß der Lehrer die Kentniße, die er dem unwißenden Schüler mittheilt, von ihm empfangen habe; daß die Finsterniß die Mutter des Lichts sey.

) Wenn es eine **unendliche (vollkommenste) Substanz gibt, so ist es die, welche alle Vollkommenheiten (die nur beisammen seyn können) besitzt.

Das unendliche Wesen ist also von aller Unvollkommenheit frei; auch von der, die bei endlichen Wesen Vollkommenheit heißt; das unendliche Wesen muß alle seine Vollkommenheiten auf einmal haben; also innerlich unveränderlich seyn.

Das unendliche Wesen muß also würklich seyn; und zwar von je her.

Es kann also nicht hervorgebracht seyn; und ist unabhängig.

Es ist unendlich mächtig; gütig; weise und gerecht und selig.

Ohne Weisheit könnte unendliche Macht unendlich viele schädliche Wirkungen hervorbringen; die Güte selbst würde oft unrecht angewandt. Also muß man nie die vollkommenste Harmonie der göttlichen Eigenschaften zerstören.

§. 15.

§. 15.

Ist Gott unendlich, so ist sein Daseyn nothwendig; er ist ewig und unveränderlich; sein Verstand *) der erhabenste; sein Wille **) der unveränderliche, beste; seine Kraft ***) uneingeschränkt,

Höchstannehmenswürdig ist dann der Grundsatz: daß die Welt auch in Ansehung der Materie von ihm ganz abhange ****).

Und da alles in der ganzen Natur zu einem Zweck gestimmt zu seyn scheint; so ist es schon um deswillen vernünftig anzunehmen, daß die Ursache aller Dinge eine einzige; daß nur ein unendlich vollkommnes Wesen sey *****).

*) Daher Allwissenheit. Auf das vollkommenste, ohne Irrthum; mit einem Blick, wenn ich so reden darf, erkennt der Unendliche alles — das mögliche und würkliche in jeder Verbindung; — „auch das, „was wir zufällig nennen? die Ent„schlüsse der Geister?„ — wie? der Va-

ter der Geister sollte nicht wissen, was in ihnen vorgeht?

**) Der Unendliche hat kein Wohlgefallen an dem Weh seiner Geschöpfe. So vollkommen sollen sie seyn, so glücklich, als möglich; als das Wohl des Ganzen; der beste Endzweck erlaubt. Seine Güte ist weise Güte. Mit den allerbesten Zwekken verbindet er die beste Mittel auf die allerbeste Art.

Und diese weise Güte ist **Gerechtigkeit**; ist unveränderlich. Er kennt alles nach seinem wahren Werth; und so wie eine jede Sache begehrt zu seyn verdient; begehrt er sie, **der Allerheiligste.**

***) Harmonisch mit den übrigen Eigenschaften ist seine unendliche Kraft. Ohne Bemühen, ohne Beschwerden kann er schaffen, vernichten. Wollen und können das ist hier einerlei. Was endlichen Dingen nicht möglich ist, das kann er. Er kann **Wunder** thun.

****) Das ist eben Allmacht: so wie das Weisheit des Unendlichen ist, wenn er das Böse ins Gute verwandelt.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Wie? das können wir uns nicht recht vorstellen, wir sinnlich gewöhnte. Das Unendliche kann nicht vom Endlichen begrif-

griffen werden; es wäre das nicht, was es ist — Unendlich.

*****) Hat man wohl je einen auch nur scheinbaren Einwurf gegen diesen Satz ausgedacht?

Sind mehrere Götter, so hat die Welt den Grund ihres Daseyns in mehrern; oder nicht. In jenem Fall fehlte es dem einen an Macht die Welt allein hervorzubringen? oder haben die andere vergebens mitgewürkt?

Gibt es mehrere verschiedene Gottheiten, so müßte ja wohl eine haben, was die andere nicht hätte? läßt sich dieß denken? die Vorstellung verschiedener Schöpfer ohne einigen Unterschied der Eigenschaften und Würkungen befriedigt den Verstand nicht, sezt nur die Einbildungskraft in Verwirrung.

§. 16.

Eben die göttliche Macht und Weisheit und Güte, welche die beste *) Welt werden hieß; erhält **) und regiert ***) dieselbe auf eine Gott anständige Weise.

Es

Es ist also eine göttliche Vorsehung, die sich auf jedes einzelne ****) Geschöpf erstrecket; und sie offenbahret sich nicht allein in der Körper- sondern auch in der Geisterwelt.

Auch diesen hat der beste Gesetzgeber *****) die wohlthätigsten Gesetze vorgeschrieben, nach denen er sie richtet, mit der vollkommensten Weisheit richtet.

*) Diese große, schöne, ordnungsvolle Welt ist die beste; es ist so viel Gutes, so wenig Böses in der Welt, als die allmächtige Weisheit, welche das ganze Reich der Geister mit allgemeiner Liebe regiert, bewürken kan.

Einwürfe genug; aber sie lassen sich auflösen; und wäre das nicht; Gott ist ihr Schöpfer.

Jene Einwürfe sind ohngefähr folgende:

„Eine vollkommne Welt ist nicht mög„lich.

„Ich mag sie noch so vollkommen den„ken; immer lassen sich mehrere Reali„täten; Stufen der Vollkommenheit hin„zudenken.

„Es

„Es sind ja mehrere gleich gute Welten „möglich.

„Gott hätte dann nicht frei gehandelt.

„Er wäre dann nicht allmächtig.

„Also mochte er eine Welt wählen, „welche er wollte, so war sie die beste?

„Aufs beste hat Gott geschaffen, aber „nicht das beste.

„Einst war die Welt besser.

„Durch Wunderwerke wird die Welt „besser. Will man jene tadeln?

„Das Uebel macht also wohl die Welt „zur besten.

„Offenbar ist viele Unvollkommenheit, „Thorheit, Elend, Sünde in der Welt. „Das ganze menschliche Geschlecht ist „verdorben".

Wer solche Einwürfe machen kan, der kan nun auch die gehörigen Antworten annehmen.

Das Lezte verdient vorzüglich beantwortet zu werden.

Die mürrischen Menschen nennen vieles böse, weil sie es nicht genug kennen; nicht als gut erkennen wollen, denn es begünstiget nicht ihre eitele Absichten; es schmeichelt nicht ihren thörichten Wünschen; und diese Wünsche sind so oft so widersprechend! was einigen weniger gut ist, das ist oft vielen; länger; im höhern

Grade

Grade gut. Sie würden unglüklich seyn, wenn ihnen nur das begegnete, was sie wünschen.

Sie genießen so vieles Gute, ohne es recht zu schätzen; dann erst bemerken sie seinen Werth, wenn sie es nicht mehr haben.

Sie nennen vieles böse, was sie nur minder gut nennen sollten.

Sie vergrößern das Uebel; und eine traurige Stunde macht, daß sie alles Vergnügen der verflossenen Tage vergessen. Eben um deswillen, weil große Uebel selten, die größten Wohlthaten häufig und gemein sind, erwecken jene mehr Aufmerksamkeit, als diese.

Nichts ist ganz böse; alles hat seine gute Seite; alles ist gemischt; das Gute ist überwiegend; die Erfahrung des Uebels erhöht die Empfindung des Guten; das Uebel selbst dient zum Guten; und das Uebel, vom Guten verschlungen, ist kein Uebel mehr. Der Wind am Morgen gefällt dir nicht, aber das heitre Wetter des Nachmittags; und doch verdankest du dieses oft jenem.

Wir können alle glücklich werden, denn wir können alle gut seyn. Es gibt noch vollkommnere, glüklichere Wesen, als wir

sind; dadurch aber werden wir nicht unglüklich, nicht unvollkommen.

Die Güter sind verschieden ausgetheilt aus Güte. Dem armen Landmann gewährt die kleine Saat wohl mehr wahres Vergnügen, als dem Reichen der prachtvolle Garten.

Der mir Bedürfniße aus Liebe gab, (ohne sie würden wir weniger wohlthätig, weniger glüklich seyn) der gab mir auch Mittel sie zu befriedigen; und sogar mit dem, was ich thun sollte, wenn es auch nicht angenehm wäre; ist etwas angenehmes verknüpft.

Oft ist unsere Unwissenheit wohlthätig, und der Irthum, der uns demüthiget, macht uns nicht immer unglüklich.

Die Leidenschaften selbst, die sanfte und die feurige, sind uns unentbehrlich; so wie die Stürme in der Natur.

Sie würken oft das Gute, das die kalte bedächtige Vernunft nicht so würkt; die Begierden müßen der Vernunft die nöthige Wärme geben.

Der Schmerz, der uns aufmerksam macht, ist heilsam, ist nothwendig, ist eben so natürlich, als das Vergnügen, das er erst recht zum Vergnügen macht.

Hät-

Hätten wir feinere Gefühle, dann wäre wohl der kleinste Schmerz unausstehlich.

Im Leiden glänzt die Tugend am schönsten; am schönsten, wenn sie in Versuchungen triumphirt. Warum soll denn mit der Tugend immer augenscheinlicher Vortheil verbunden seyn? wer immer so ängstlich nach den Belohnungen der Tugend sich erkundiget, der hat sie nie recht geliebt; der raubt der Tugend ihre schönste Würde. Genug, Tugend und Unglük; Laster und Glük sind nicht wesentlich verknüpft. Keine fromme Thräne fällt umsonst auf die Erde; keine edle Bemühung geht ganz verloren.

Je mehr unsere Kenntnisse wachsen, desto mehr werden wir, wenn wir durch das verworrene Gewebe hindurch sehen, nicht ohne Rührung bemerken, wie aus dem ewigen Streit in den Theilen Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorgeht; wie sich das Verschlungene nach und nach entwickelt; wie alles nach vielen Krümmungen doch endlich zu seinem Ziele trift; wie alles gut, sehr gut, des besten Schöpfers würdig sey. Aber wir, die wir nicht einen Millionentheil des Ganzen, und ich sage viel, viel zu wenig, übersehen; wir, die wir immer an dem Augenblik des Gegenwärtigen

kle-

kleben, oft nicht einmal die nächsten Ursachen der Dinge mit Zuverläßigkeit einsehen; tausend Schönheiten überschielen oder wohl für Fehler ansehen; wir müssen nicht den besondern Zweck eines jeden Uebels zu wissen verlangen. Wir können das Ganze nicht beurtheilen.

Das Menschengeschlecht sündiget. Aber das Menschengeschlecht ist denn doch nur ein kleiner, ein sehr kleiner Theil des Ganzen; auch der Böse thut Gutes; das Böse hindert das Böse; veranlaßt Tugend; der Angrif des Unglaubens schlägt dem Aberglauben tödtliche Wunden; die Wahrheit siegt endlich; die Wahrheit gewinnt. Die Folgen der Sünde können aufgehoben; können gut gemacht werden. Ist nicht eine Ewigkeit?

**) Die Geschöpfe setzen ihr Daseyn fort. Mit einzelnen gehen zwar beständige Veränderungen vor; aber Geschlechter folgen auf Geschlechter. Kein's stirbt leicht aus. Nahrungsmittel werden. Die Jahreszeiten folgen auf einander, und keine ist ganz unfruchtbar. Die Thiere versorgen sich auf die Zukunft. Noch immer rollen die Himmelskörper in ihrer bestimten Bahn; die Erde ist bevölkert; eine Wohnung lebendiger Geschöpfe, denen ihr Daseyn angenehm ist; u. s. w.

Gott erhält, es sey nun, daß seine Kraft immerfort unmittelbar würkt; oder daß er von je her den Geschöpfen die Kraft zu dauern verliehen.

***) Gott regiert die Begebenheiten so, daß aus der scheinbaren Unordnung Ordnung hervorkomme; wenn wir gleich bei der unübersehbaren Menge der Dinge diese Ordnung nicht immer erkennen; oft nicht die Regeln, nicht die Absichten, ihre Vortreflichkeit, ihre Güte erkennen; nicht einsehen, wie alles so wohl verbunden sey; wie immer eins aus dem andern entspringt; eins um des andern willen da ist; das eine nicht ohne das andere seyn könnte; wie alle Zwecke, die besten Zwecke so herrlich erreicht; die Ausnahmen so schicklich gemacht; mehrere Absichten zugleich mit dem geringsten Aufwand erhalten werden. Gott vereitelt Rathschläge und befördert sie; wendet Gefahren ab; verschaft Mittel, die nicht in unsrer Gewalt sind läßt uns da glüklich werden, wo wir es am wenigsten vermutheten; wo wir nach dem Wunsch und Entwurf unsrer Feinde unglüklich seyn sollten.

****) Und dieß ist nicht zu mühsam, nicht zu klein für seine hohe Majestät. Man entwickele nur den Gedanken: Gott sorgt wohl für das Ganze, aber nicht für die Theile; wohl für Geschlechter und Arten,

ten, aber nicht für die einzelne würkliche Dinge; um einzusehen, wie abgeschmackt man da denkt.

Im geringsten Wurm, im kleinsten Staube ist die göttliche Weisheit und Macht dem, der Augen hat zu sehen, so sichtbar, als im großen Sonnenkörper. —

*****) Den vernünftigen Geschöpfen sind Gesetze von Gott gegeben; und diese Gesetze müssen in Ansehen erhalten werden.

Vollkommen weise und gut, wie Er selbst, sind diese Gesetze. Ihr Innhalt beweißt es. — —

Sie verlieren ihre Gültigkeit in Ewigkeit nicht. Ewig wird es Pflicht und Seligkeit seyn Gott anzubeten, und ewig Unrecht und Schande das Glük seiner Geschöpfe und ihre Harmonie zu zerstören. —

Die Gesetze der Menschen sind veränderlich, wie sie selbst; die Gesetze, die oft nur auf die kurze Einsicht, oft auf den Eigensinn des eigennützigen, des partheiischen Gesetzgebers sich gründen. Die göttlichen Gesetze sind unveränderlich; sie verbinden alle Menschen ohne Ausnahme. Das Gesetz Menschen glüklich zu machen, ist Königen so gut gege-

 ben,

ben, als dem niedrigsten ihrer Diener; und das Gesetz, das mir verbeut dem andern sein Leben zu rauben, bewahrt und schüzt das meinige. —

Wo ist die Handlung, die mit Ueberlegung gethan einigen Einfluß in unsern oder andrer Wohlstand hat, die nicht gerichtet werde?

Auch unvollendete Anschläge, nicht reif gewordene Begierden, Absichten, Entschlüsse, Plane; alles wird hier gerichtet, unpartheisch gerichtet von dem, der nicht kann hintergangen, nicht kan geblendet werden. Besser als wir selbst, weiß er, **was wir** eigentlich **thaten**, **eigentlich wollten**; wie viel Kraft und Gelegenheit, Ueberlegung und Kenntniß, Hindernisse und Antriebe und Beweggründe da waren: wie viele Mühe wir angewendet; wie viel wir aufgeopfert; wie vielen Antheil an den Thaten anderer, wie vielen Einfluß in ihre Gesinnungen und Entschlüsse wir gehabt haben.

Endlich: welche Vollkommenheit im Belohnen und im Strafen! welche Weisheit! welche Güte! welche Gerechtigkeit! was für ein Schicksal, der Aufmerksame bemerkt es oft; daß so mancher an dem Theil des Körpers gestraft wird, an dem er sich versündiget! daß andere gegen ihn sün-

sündigen, so wie er gegen andere gesündiget hatte! —

Menschliche Gesetze strafen öfters; belohnen selten. Die Absichten der strafenden Menschen sind nicht immer die reinsten, nicht immer die unschuldigsten, und die besten Zwecke verfehlen sie oft. Wie ungewiß; wie wenig der Schuld und dem Verbrechen angemessen sind oft selbst diese Strafen! gemeiniglich, und doch nicht mit Unrecht, sieht man da nur auf die Folgen der Handlungen. Gemeiniglich strafen oder lohnen sie nur das äußere der That. Die Absicht, das Herz kommt hier nicht in Betrachtung; denn es ist unsichtbar; und sehr natürlich ist es, daß Menschen oft mehr das glänzende, als das wahrhaftig gute belohnen. Ganz anders verhält es sich mit den vortreflichern göttlichen Gesetzen. Hier wird nicht der Schein, sondern die ächte Wahrheit gerichtet; hier wird in der vollkommensten Proportion Belohnung nicht minder, als Strafe ausgetheilt; und diese Belohnung und diese Strafe bleibt nie aus; Gottes Vermögen wird durch Austheilung der Güter nicht verringert; er kan einem jeden ohne Nachtheil der übrigen, im vollsten Maas, das schicklichste Gute mittheilen; seine Strafen selbst sind Züchtigungen. Gottes Güte kan nie ungerecht han-

 deln.

deln, weil sein Verstand nicht irren kan. Auch dann, wenn meine gute rechtschafne Absicht nicht erreicht wird, bin ich schon dadurch belohnt, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe; mich nicht vor mir selbst schämen darf; mit mir, o eine süße Empfindung! mit mir zufrieden seyn kann. Und wenn ich im verborgnen Gutes thue, und niemand es bemerkt, und niemand es belohnt; dann, dann belohnet mich mein Herz dafür.

Nun beunruhiget mich kein Zweifel, auch der nicht, daß der Böse oft so glüklich, über die unterdrückte Unschuld, über die weinende Tugend hohnlächelnd triumphiret. Ist nicht eine ewige Zukunft? u. s. w.

§. 17.

Will *) Gott, daß menschliche Selen unsterblich seyn; so werden sie es seyn; so sind sie es gewiß. Die stärksten Gründe finde ich dieß zu hoffen; und keinen das Gegentheil zu fürchten. Zwar mein Körper zerfällt; abtr dieser Körper ist nicht mein eigentliches Selbst; ist nur Werkzeug der Sele. —

Wie?

Wie? der beste Vater der Geister sollte seine Freunde vernichten? fehlt es der Allmacht an Kraft, dem Allgütigen am Willen seine Geliebte zu erhalten? zu höherer Vollkommenheit zu führen? und der Herrschaft des Unendlichen sollte der sich entziehen können, der ihn nicht lieben will?

Ist mein Geist nicht unsterblich; so wird mir diese Welt, in der so oft die Unschuld weint, das Laster boshaft triumphirt, und die doch von der besten Gottheit regieret wird, ein unauflösliches Räthsel.

Und was bedeutet das geheime tief eingeprägte Verlangen; die so starke allgemeine Hofnung unsterblich zu seyn?

Worzu die so schöne Anlage in der menschlichen Sele zu so großen, zu unendlich größern Vollkommenheiten, als sie hiernieden zu erreichen fähig ist? sollte der Himmel sein Meisterstük, den Menschen unvollendet gelassen haben?

Und wie? wenn eine göttliche Offenbahrung jene angenehme Hofnung einer höchst wahrscheinlichen Sache in Gewisheit verwandelt?

*) Aber kann nicht die Unsterblichkeit unsers Geistes besser aus seiner innern Natur demonstrirt werden. Ich zweifle. „Aber die Sele ist einfach.“ Es sey also. Ich kann mir das Denken nicht wohl als etwas ausgedehntes denken. Die Empfindung von meinem eigentlichen Ich immer nur eine! unmittelbare Empfindung! aber, was weiß ich von dem einfachen? es gibt einfache Dinge, weil es Körper gibt, und diese zwar theilbar, aber nicht ins unendliche theilbar sind; sonst wäre jeder Theil so groß, als das Ganze; ein Sandkorn würde so viele Theile enthalten, als die ganze übrige Welt; es gäbe ein grösseres und kleineres Unendliche.

So wie Körper verändert werden und verschieden sind in Ansehung der Theile, ihrer Beschaffenheit und Anzahl; und der Verbindung derselben: so wie Körper ihre Figur haben; nach und nach entstehen und vergehen können: nicht so das einfache Wesen. Aber was weiß ich nun von dem Einfachen? daß es kein

Körper sey. --- --- Lieber will ich meinem Schöpfer die Ehre geben, von seinem gnädigen Willen mein ewiges Seyn mit Zuversicht hoffen, und als sein Geschenk mit froher Dankbarkeit es annehmen.

§. 18.

Solte es dem Ewigen gefallen haben durch eine besondere Offenbarung wichtige Wahrheiten zu bestätigen, und ihnen, so viel möglich, eine allgemeinere Annahme zu verschaffen; zweifelhafte gewiß zu machen; und solche Wahrheiten, welche durch die Vernunft vielleicht gar nicht, oder nicht so bald, nicht so gut gefunden werden konnten, so vernünftig, so annehmungswürdig sie auch immer seyn mögen; göttliche Anordnungen, Rathschlüße, Begebenheiten, die, so außerordentlich sie auch immer seyn mögen, doch höchst glaubwürdig sind, dem menschlichen Geschlecht bekannt zu machen, und mit ungezweifeltem Ansehn festzusetzen; so muß eine solche Offenbahrung nichts

enthalten, das auf irgend eine Art der Wahrheit widerspreche.

Der Ausdruck wird zweckmäßig, und alles den göttlichen Vollkommenheiten angemeßen seyn.

Einem solchen Unterricht, wenn er auch weiter kein Zeichen seines hohen Ursprungs hätte, als den Innhalt selbst, ist niemand geneigter anzunehmen, als der bescheidene Weise.

Vor ihm verschwinden die scheinbare Widersprüche, die nur von der Unwißenheit ihre Stärke; von Verfälschungen und Menschen Satzungen ihr Gewicht erhalten.

§. 19.

Es ist ein Gott. Unendlich erhaben ist er, der Vollkommenste; und alle seine Vollkommenheiten scheint er nur zu besitzen, die Geschöpfe, die er aus Liebe hervorgebracht, glüklich; so glüklich zu machen, als es seyn kann.

Er, mein unendlich gütiger Wohlthäter, regiert die Welt mit göttlicher Weisheit, Güte und Macht!

Müssen diese Gedanken, wenn sie recht *) gedacht werden, nicht eben so viele kräftige Beweggründe werden, gut zu seyn, wie er gut ist? — wie freue ich mich, daß er ist! mein Gott, mein Freund, mein Vater ist!

Wie der Sclave vor seinem Tyrannen zittert, so darf ich nicht vor ihm erbeben; aber mit tiefer Ehrfurcht muß ich das Wesen

sen der Wesen denken, das seine Gesetze auch zu meinem Glük, auch wenn ich es nicht einsehe; aber gewiß nicht umsonst *) gegeben; mit Ehrfurcht muß ich, wie Boyle und Newton, den heiligen Namen nennen; und meine Thaten müssen davon zeugen, daß es Ehrfurcht des Herzens ist; mit der größten Liebe durch ein unauflösliches Band verknüpft.

Nie darf ich seine so unzählige, so große, so unverdiente, so edel erwiesene Wohlthaten vergessen; bei jedem unschuldigen Vergnügen, das er mir zu Theil werden läßt, will ich mich seiner Güte freuen, und es so doppelt genießen; und weil ich anders nicht kann, so will ich meine Dankbarkeit auch dadurch bezeigen, daß ich nach meinem besten Vermögen auch andere glüklich mache.

Dann gehe es mir, wie es wolle; wenn ich ihm gefalle — welch ein großer Gedanke!

danke! wenn er, der Schöpfer und Herrscher der Welten mich billigt; dann darf ich mich nicht fürchten; nicht verzagen; alles Gute wird mir dann zu Theil, dessen ich nur fähig bin ***).

Und diese Gesinnungen, welche meine Sele erhöhen — warum sollte ich sie nicht zumal dann offenbahren, wenn ich sie auch andern einflösen, ****) und mich selbst darinn stärken kann? ist es also nicht vernünftig mit aufrichtiger Sele und andächtiger Demuth zu Gott zu beten?

„Er, der Unendliche bedarf meiner „nicht; darf nicht von meinen Bedürf„nissen benachrichtiget werden; gleicht „nicht einem Menschen, der erst gebeten „seyn will, ehe er hilft; dessen Härte man „erweichen; dessen Zweifel man heben muß; „seine Rathschlüsse können nicht geändert „werden."

Diese

Diese Wahrheiten heben die Nothwendigkeit des Gebets *****), welches das Gemüth heiliget, nicht auf.

*) Aus allem erhellet, wieviel an einer wahren Erkenntniß Gottes gelegen sey. Sie ist nicht Aberglaube: nicht Schwärmerei; nicht Verfolgungsgeist; nicht mürrisch; sie ist in ihrer natürlichen Gestalt menschenfreundlich und weise und fröhlich.

Alle Zusätze, die ohne Grund als wesentliche Stücke der Religion angenommen werden; und weder in unsere Rechtschaffenheit noch in unsere Beruhigung einen wahren Einfluß haben; willkührliche Hypothesen, die den Verstand mehr verfinstern, als aufklären, oder unsere Gemüthsart verderben; gehören nicht zu der lebendigen Erkenntniß Gottes, welche die Religion des Herzens ausmacht.

**) Strafen muß der Heilige, wo seine gute Gesetze verletzt werden; --- aber seine Strafen sind Züchtigungen, sind Wohlthaten; nicht zweckwidrige Qualen.

***) Dieß Vertrauen auf Gott sey wohl geordnet; und dann --- uneingeschränkt.

****) Die

****) Die gemeinschaftliche warme Andacht --- was für ein Vorschmack himmlischer Freuden für die bessere Selen!

Die zweckmäßige Einrichtung des äußern Gottesdienstes --- wie wichtig!

*****) Mit einer andächtigen Mine eine gewisse Bewegung der Lippen machen; zu einer gewissen Zeit an einem gewissen Ort gewisse Worte hersagen, woran das Herz keinen Antheil hat, und worbei man an etwas ganz anders denkt, als an das, was man sagt --- --- das heißt nicht beten.

Das aufrichtige Verlangen der Sele nach dem wahren Guten, das man vor Gott offenbaret; das ist **Gebet.** Obgleich Gott einen besondern Segen damit verbinden kann, (zumal da solche, die wahrhaftig beten, der Belohnungen am fähigsten sind,) so muß doch auch ein wahres Gebet schon um deswillen, weil es Gebet ist, selige Wirkungen haben.

Ich bete; das heißt; ich, der ich es mir nicht verbergen kann, daß ich ganz von Gott abhange; und meine Schwachheit und Ohnmacht lebhaft und stark empfinde: ich, der ich, wenn ich lange

genug

genug in der Welt herum geschwärmt habe; am Ende doch gestehen muß, daß der Besitz eines reinen ruhigen Herzens mein höchstes Glük ausmacht; ich wünsche dieß Glük zu besitzen, und da Gott diesen Wunsch meines Herzens befriedigen kann, so verlange ich von Gott mit demüthiger Innbrunst, daß er mich zu einem guten Menschen mache; und andere so glüklich, als mich selbst; dieß Verlangen, das vernunftmäßigste, würdigste Verlangen, das ein Geschöpf, wie ich bin, haben kann, offenbahre ich vor dem, der in mein innerstes sieht, und den ich nicht hintergehen kann; dieß thue ich in Aufrichtigkeit meines Herzens, sonst wäre es kein Gebet; kein wahres Verlangen; nur Heuchelei, strafbare Heuchelei und Lügenhaftigkeit; und ich komme, dieß ist eine natürliche Folge des frommen Gebets; ich komme aus einer jeden Stunde der Andacht gebessert zurük; mein Herz wird immer mehr zur Liebe des Guten entflammt; mein Vorsatz rechtschaffen, demüthig, ein würdiger Mensch zu seyn, wird immer ernsthafter und aufrichtiger; die Sele bekommt Flügel, und schwingt sich grosmüthig über die zu kleine Erde in jene bessere Gegenden, die sie einst bewohnen soll; sie verachtet die Reize des Lasters und der Eitelkeit; wandelt getrost die dornichten Wege der Tugend; und

ist

ist versichert, daß Gott ein solches Gebet nicht unerhört lasse.

§. 20.

Man kann die Pflichten gegen Gott; gegen uns selbst; und gegen andere Menschen unterscheiden; aber sie stehen in der genauesten Harmonie.

§. 21.

Liebe *) dich selbst; mache dich so glücklich; so vollkommen, als möglich. Dieß ist eine Pflicht, an der niemand zweifelt, niemand zweifeln kann. Vom größten der Monarchen bis zu dem geringsten Bewohner der armseligsten Hütte wünschen sie alle glücklich zu seyn. Dieser Wunsch ist natürlich, ist untadelhaft. Der beste Vater seiner Geschöpfe sieht es mit Wohlgefallen, wenn seine Menschen glücklich sind und glücklich machen, und eben dadurch ihr eignes Glück erhöhn **).

Aber wo ist dieß gewünschte Glück zu finden? einige Freuden sind zwar Freuden, aber so vergänglich! wie Blumen, kaum gebrochen, dahin welken; andere dauern wohl bis zu dem letzten Augenblick des Lebens; einige so lebhaft! einige so reine Wonne! so wohlfeil! und einige voll Würde machen es uns fühlen, daß der Mensch nicht bloß thierische Natur ist. Bei andern finde ich dieß nicht.

Der Mensch selbst sucht oft sein Vergnügen da, wo er es nicht finden kann; oder er erkauft sich das Vergnügen zu theuer mit bitterm Schmerz; oder er opfert das bessere Vergnügen dem geringern auf; das flüchtige zieht er dem dauerhaftern; das lebhafte dem reinen edeln Vergnügen zu oft vor.

Zu oft flieht er das, was Uebel scheint, nicht ist; was vors erste unangenehm, ihn bald durch seine Anmuth belohnen würde;

oft

oft das, was er wählen sollte, einem grössern Uebel zu entgehen. Wie lehrreich sind diese Bemerkungen dem nachdenkenden Weisen!

Die vollkommne Glückseligkeit, (den ununterbrochnen Genuß des lebhaftesten, reinsten, edelsten Vergnügens,) kann der Sterbliche nicht erreichen; aber darnach zu streben, das ist vernünftig. ***)

*) Selbstliebe ist nicht Eigennutz; da man sich selbst zum Mittelpunct aller Dinge; seine kleinere Vortheile zum letzten Endzweck macht.

**) Thue also alles das, was das Wohl der menschlichen Gesellschaft, davon du ein Theil bist, befördert.

***) Man muß also die Pflichten nicht trennen, die mit einander bestehen können.

Man muß die Hinderniße der Glückseligkeit wegzuschaffen suchen.

§. 22.

Es ist also Pflicht sein Leben zu erhalten; es gegen den ungerechten Angrif des Bösewichts auch wohl mit Verlust des seinigen zu vertheidigen *). Wir sollen ja glückselig seyn; wir sind zu gewissen Zwecken in die Welt gesetzt.

Also müssen wir dieß Geschenk, das uns die gütige Vorsehung verliehen, um es dem Dienst der Welt und der Tugend zu heiligen, nicht verächtlich, muthwillig wegwerfen **); nicht ohne Ursache es verkürzen ***): aber höhern Pflichten, der Pflicht so viel Gutes zu thun als möglich; das bisgen Leben aufzuopfern ist nicht wider die Pflicht.

*) Er, der uns in die Nothwendigkeit setzt, ihm sein Leben zu nehmen, er wird ein Selbstmörder.

**) Die Abscheulichkeit der (oft zufälligen) Folgen und der Beweggründe weggerechnet; scheint der Selbstmord ganz wider

die

die Natur zu seyn. Ein Wesen, das von Natur sich mehr als alles liebt, ist so gegen sich selbst gerichtet, daß es seine Tage verkürzt, deren immer längere Dauer es wünscht? stürzt sich dem Grab und der Verwesung entgegen, vor deren bloßen Namen es sonst erzittert und schaudert! aber wer den Menschen kennt, ist es dem etwas so fremdes Widersprüche in diesem Geschöpfe zu bemerken? und in dem materiellen der That — wie vieles läßt sich da nicht oft bemerken, menschenfreundlich eine That zu entschuldigen, die wir nie rechtfertigen können? denn immer ist es, wenn es eine überlegte That ist; Rebellion im Reiche Gottes, und Eingrif in die Rechte der höchsten Majestät; Gott will: ich soll leben; und ich will nicht; ich kann, ich soll viel Gutes hier noch säen, um reichlich einst zu erndten; und ich will nicht. Welche Gründe können eine solche That rechtfertigen? zwar ich weiß, was ein St. Preux ohngefähr sagt; sagen kann:

„Das Leben ist ein Kleid; man legt
„es ab, wenn es einen incommodirt;
„Wenn man müde ist; dann geht
„man zur Ruhe;
„Ich beleidige niemanden, wenn ich
sterbe;
„Das Leben ist mein;

 „Oder

„Oder es ist ein Geschenk, das man „zurück geben kann, wenn man es nicht „mehr braucht.

„Ich gehe aus einer bösen Welt. Das „Leben, in dem der Gute mit der Sün= „de kämpft; der Böse von seinen La= „stern beherrscht wird, ist kein so großes „Gut:

„Ich bin ein Bösewicht; der Welt „schädlich; ich kann mich nicht bessern; „ich kann der Welt nicht mehr dienen; „im hohen Alter bin ich der Welt, ist die „Welt mir abgestorben;

„Dieß Leben ist mir zur Last; ist nichts „als Elend, unaufhörliches Elend;

„Warum soll ich umsonst und ohne Vor= „theil Uebel leiden, von denen ich befrei= „et werden kann?

„Ich muß sonst schmählicher sterben; „ich muß bald; ich muß ja doch einmal „sterben.

„Wenn man den Posten in Leben „nicht verlassen darf; so darf man auch „nicht aus der Stadt auf's Land gehen.

„Der Herrschaft Gottes kann ja nie= „mand entfliehen, er sey im Lande der „Lebendigen oder der Todten;

„Und das künftige Leben ist nur eine „Fortsetzung des gegenwärtigen.

„Ich werde früher selig.

„Wer hartnäckig im Leben bleibt, da „alle Umstände zum sterben anrathen, da „die Sele gerne scheiden will, der ist sei=

„nem

„nem Instinct; der ist dem göttlichen
„Willen nicht gehorsam.

„Man läßt sich ja ein unnützes Glied
„abschneiden, wenn gleich die Natur da-
„vor schaudert.

„Der Weise sucht geistig, nicht körper-
„lich zu seyn; der Körper hindert ihn
„an der hohen Seligkeit, nach der er
„dürstet;

„Ich möchte gerne Nachricht haben vom
„Zustand der Sele nach dem Tode;

„Es ist grosmüthig sich selbst das Le-
„ben zu nehmen; die Fesseln zu zerbre-
„chen; aus dem Gefängniß zu entflie-
„hen; der Raupenstand gefällt den Wür-
„mern zu gut.

„So manches Beispiel großer Män-
„ner!

„Und wie? wenn eine göttliche Offen-
„bahrung vorhanden ist, und diese es
„nicht verbeut?“

Man schmücke diese Gründe, wie man will; sie werden nie das darthun, was sie beweisen sollen; sie werden uns Gelegenheit zu lehrreichen Betrachtungen, aber niemanden das Recht geben, den Lauf der Natur zu stören, der von dem besten verständigsten Geist geordnet ist; und mit verwirrtem Sinn in eine dunkelvolle Zukunft sich zu stürzen.

***) Man muß nicht auf eine feinere Art sein Leben verkürzen; nicht blindlings sich

in Lebensgefahr wagen; nicht die Glieder verstümmeln; was für ein Unterschied, ob man sich mit Fasten und Wachen, oder mit Arsenic und Sublimat tödtet!

§. 23.

Man muß für die Vollkommenheit des Körpers; und vorzüglich für die Erhaltung der edlern Theile; für seine Dauerhaftigkeit, Stärke, Geschicklichkeit; Gesundheit sorgen; also sorgen, daß man keine der höhern Pflichten verletze.

Die Gesundheit, ohne welche die Freuden des Lebens keine Freuden für uns sind, ist an und für sich und auch in Rücksicht auf die übrigen Pflichten, deren Erfüllung sie uns leichter, angenehmer macht, ein so wichtiges Gut, daß man leicht einsieht, warum und in wie fern die Erhaltung der Gesundheit uns Pflicht ist. Die Sorge für die Gesundheit besteht im

rech-

rechten Gebrauch der Mittel die Gesundheit zu erhalten, die verlohrne wieder herzustellen.

Man gebe also Acht auf sich selbst;

man sorge für die Ruhe und Heiterkeit des Gemüths;

man liebe die Arbeit und ruhe zu rechter Zeit aus;

man vergnüge und bewege sich;

man sey kein Sclave der Diät, aber wohl mäßig.

Macht aber gleich die Mäßigkeit den Arzt oft entbehrlich; so verdient doch dieser, wenn er weise ist, eben so wenig Verachtung, als die Vernunft, und das wohlthätige Kraut, mit dem die göttliche Vorsicht die schöne Flur bekleidete.

*) Was gäb' der Kranke nicht darum gesund zu seyn? oft eine Krone. Oft wüten die grausamsten Schmerzen in seinem innersten; oft läßt ihn die verdrüßliche Langeweile mehr, als jemanden,

die leeren Stunden fühlen; der süße erquickende Schlaf flieht seine müden Augenlieder, wie das Glück die Hütten der Armen; er ruft ihm, aber vergebens; oder er kommt, und beunruhiget ihn mit schreckenden Träumen. Kraftlos steht er von seinem Lager auf, wenn er anders aufsteht; welk liegt er da, und freudenlos schmachtet er; für ihn hat die Welt ihre Schönheit verloren, denn er hat kein Gefühl für sie; Antheil an der Freude andrer kann er nicht nehmen; seine Sele ist mit düstern Wolken überzogen; irrige Phantasien herrschen im verfinsterten Verstand; denken kann er kaum, oder doch mit Mühe, so wie jede Anstrengung der Kräfte, die ihm fehlen, ihm schwer wird; der Muth ist erstorben; ihm selbst ist er zur Last; dann auch wohl andern; ihn fliehen oft die liebsten; und ist man krank durch eigne Schuld — wie traurig dann erst dieß!

§. 24.

Der Mäßigkeit ist die Verschwendung der Kräfte *) entgegengesetzt.

Es ist Pflicht zu arbeiten **); seine Kräfte nüzlich anzuwenden und anzustrengen,

gen, aber nicht über das Vermögen ***). Man muß so arbeiten, daß man lange und gut arbeite.

Man muß also sich erholen und vergnügen ****); auch sinnliche Vergnügungen sind erlaubt, und streiten nie mit der Pflicht, so lange sie zweckmäßig gewählt, und zweckmäßig gebraucht werden. Nicht umsonst hat Gott die Welt so schön; und uns so fähig gemacht an ihren Reizen uns zu ergötzen, und den Trieb in uns gelegt vergnügt zu seyn. Der gute Vater sieht es gerne, wenn seine Kinder in Unschuld fröhlich sind.

Aber der zu große Hang zum sinnlichen Vergnügen, der keinen Fleiß in Geschäften; keinen Eifer zu löblichen Unternehmungen duldet; der das Herz der Weichlichkeit öfnet; die wohlthätigsten Neigungen erstickt; das Leben verkürzt; die Gesund-

sundheit zerstört, Schmerzen und fürchterliche Krankheiten droht; Schande und Laster gebiert; uns die Würde der Menschheit; und unser höchstes Gut, die Ruhe der Sele uns raubt — ein solcher Hang zum sinnlichen Vergnügen ist in eben dem Grad wider die Pflicht, in dem er diese traurige Folgen gebiert *****).

*) Was also bei dem einen Unmäßigkeit ist; das ist es nicht sogleich auch bei dem andern.

**) Aeußerliche und innerliche Bedürfnisse muntern uns zur Arbeit auf. Arbeite, so wird dir die Zeit nicht zu lang; so wirst du vor dem Bösen bewahrt, denn der Mensch ist von Natur thätig; das Gefühl unserer Kräfte ist angenehm, und angenehm und nüzlich ist die Arbeit, wenn sie vollbracht ist; du bleibst gesund: es ist ein Mittel Ehre und Vermögen und Vergnügen zu erhalten; die Ruhe ist dem Müden süß, wie die Speiße dem hungrigen; die zukünftigen Beschwerlichkeiten und Arbeiten werden uns insgemein leichter; unsre Fähigkeiten werden sonst nicht gebildet. Mit Misvergnügen denkt man einst an die verlohrne

ne Stunden; und, wie will man es vor Gott? wie vor der Welt verantworten? so viele arbeiten für uns, vielleicht um ihres Vortheils willen, aber sie arbeiten doch! haben andere nicht gerechte Ansprüche auf unsre Aemsigkeit? die ganze Schöpfung so geschäftig! selbst die Thiere verzehren ihre Nahrung nicht ohne allen Beitrag zum Wohl des Ganzen! — — und gesetzt, niemand arbeitete, welch Unglük für mich! für die Gesellschaft!

Aber unser Fleiß sey nüzlich: sonst ist es geschäftiger Müßiggang.

***) Hier gibt es Ausnahmen. In außerordentlichen Fällen darf ich außerordentlich die Kraft anstrengen.

****) Von der Wahl der Ergözlichkeiten. Man sehe auf Zeit und Ort; Personen, Dauer, Zwecke, Umstände.

Nach der Harmonie angenehmer Töne seine Glieder mit Anstand und Anmuth regelmäßig bewegen, zumal dann, wenn der Himmel unfreundlich stürmt, und die erstarrte Erde uns das gewohnte Vergnügen versagt;

Der leidenden Unschuld auf der Bühne eine zärtliche Thräne des Mitleids weihen; oder über die Thorheit lachen — wer mag das so schlechthin tadeln?

Es

Es gibt Vergnügungen, die anstrengend sind; und Arbeiten, welche vergnügen.

*****) Man betrachte immer die Unmäßigkeit im hohen Grad; und sehe da auf die Folgen, und schlüße auf das kleinere. Es ist in der Ordnung der Dinge: jede Unmäßigkeit hat üble Folgen für den Körper und die Sele.

§. 25.

Unsere Glückseligkeit, die nicht von Dingen außer uns abhängt *), beruhet in uns selbst.

Wir müssen also also das begehren und verabscheuen, was begehrt und verabscheut zu werden verdient; und in so fern dasselbe es verdient.

Wir müssen unsere Begierden ordnen und mäßigen. Wir müßen in fröhlichen Tagen bescheiden und mäßig; im Unglück gelaßen und muthig seyn **).

Unsere

Unsere Begierden hangen von unsern Vorstellungen ab. Wir müssen also von dem, was uns gut und böse ist, eine richtige, deutliche und überzeugende Erkenntniß haben. Alles, was damit zusammen hängt, ist uns wichtig. Wir müssen also unsere Vernunft und die übrigen Fähigkeiten ***) der Sele so bilden, wie es unsere allgemeine Bestimmung und die besondere Zwecke erfordern.

*) Unbeständig sind die irdischen Güther; das Vergnügen, das sie gewähren, ist so flüchtig; sie werden oft so theuer erkauft; sind oft so schwer zu haben; oft werden sie uns dann entrissen, wenn wir sie am wenigsten gern verlieren; wir besitzen sie oft ohne sie zu genießen; der Genuß erweckt oft Schmerzen; oft Ueberdruß, dann Ekel; oft Unruhe; sie befriedigen nie unsere Begierden ganz; sie sie sind nach dem Tode nichts. — Die Sele, die an ihnen klebt, wie klein ist sie! wie klein! aber die Güther des Geistes und Herzens sind unsterblich, wie wir selbst; sie gewähren uns die reinsten unschuldigsten Freuden; sie öfnen uns fröhliche Aussichten; sie werden

eine

eine nie versiegende Quelle von immer neuen Vergnügungen; sie trösten uns im Unglück; sie machen uns unser Glück erst recht zum Glück.

**) Wir müßen also nicht zuviel; wir müßen nichts unmögliches begehren; nichts heftig wünschen, was erst durch unsere Wünsche nothwendig wird. Die Bedürfniße der Natur sind leicht zu befriedigen; und wohl dem, der sagen kann: wie vieles brauche ich nicht! man sey also zufrieden und begnügsam; aufmerksam auf alles das Gute, das man in seiner Gewalt hat; auch auf die kleinere Vortheile; man betrachte das Gute, das man hat, genau; jede Sache von allen Seiten; und suche überall die gute auf; andere haben wohl noch weniger Gutes, oder auch mehrere drückende Beschwerden; laßet uns soviel Gutes thun, als möglich; das übrige alles wollen wir Gott übergeben.

„Aber mein Verlust ist so wichtig! „mein Unglück ist so groß!„

Hast du denn aber alles verlohren? auch deine Tugend verlohren? freue dich deiner Tugend; freue dich, daß du sie immer ausüben kannst: keine Freude der Welt ist so innig; so rein! so beständig. — Und wäre jenes; so müßte

dein

dein Eifer gut zu seyn, beßer zu werden, desto mehr entflammt werden. Wie groß ist das Vergnügen des Menschen, der täglich vollkommner zu werden strebt, und es fühlt, daß er es wird!

Ist nicht selbst jener Verlust Gewinn für dich? Widerwärtigkeiten bewahren dich vor dem Leichtsinn, der den Glücklichen so gefährlich ist; da lernen wir den Werth der Dinge, die in unser Wohl und Weh einen Einfluß haben, erst recht schätzen, aus Erfahrung schätzen; u. s. w.

Wird jener Verlust nicht Gewinn seyn, wenn du weise bist? sey also weise, wenn auch niemand in der Welt es wäre; kläre dich auf über deine wahre Vortheile; unterwirf nicht deine Vernunft thörichten Meinungen. Warum verwandelt deine Einbildung Licht in Finsterniß? warum versprachst du dir immerwährenden Sonnenschein? ahme die Standhaftigkeit derer nach, die wohl noch mehr gelitten, aber durch grosmüthige Gelaßenheit dem Schmerz den scharfen Stachel nahmen. Was andern, wohl schwächern, möglich ist; das solte dir unmöglich, ganz unmöglich seyn? hast du denn alle Kräfte verlohren? brauche sie nur recht.

Aendert die bange Traurigkeit dein Schicksal? macht sie dich nicht unfähig deine Pflichten zu erfüllen? unfähig die übrigen Freuden zu genießen? bist du der einzige Leidende? wie viel Gutes hast du schon genoßen? solten wohl deine Leiden ewig währen? ist nicht eine allbeglückende Zukunft? der Grönländer mag seinen kalten trüben Himmel, mag die ewige Nacht nicht verlaßen; aber Socrates lächelt dem Tode entgegen; denn was heißt sterben? und wenn unser Herz bei dem Verlust der theuren Geliebten blutet; sie sind ja nur vorangegangen, wir folgen nach; u. s. w.

***) Es ist also Pflicht unsern Geschmack und das moralische Gefühl frühzeitig zu bilden; und die Einbildungskraft so, daß ihre Lebhaftigkeit dem Verstand und Herzen nütze; Pflicht sein Gedächtniß zu üben, so daß es den Verstand nähre, aber nicht ersticke.

§. 26.

Zeitliche Güther können und sollen Mittel zu guten Endzwecken *) und Vollkommenheiten seyn. Es ist also nicht wider die Pflicht durch erlaubte Mittel, durch

Fleiß,

Fleiß, Geschicklichkeit, Klugheit sie sich zu erwerben: durch Treue und Sparsamkeit sie sich zu erhalten; und einen guten Gebrauch davon zu machen. Man muß sie also nicht verachten, nicht verschwenden **); aber man muß sie auch nicht unmäßig lieben; nicht Mittel in Zwecke verwandeln; nicht zu ängstlich sorgen; nicht höhere Güther ihnen aufopfern. Der Geiz ***) ist mit der Verschwendung oft genau verbunden; aber beides ist Thorheit; beides eine Quelle von Lastern, die unser Glück zerstören; beides ist Krankheit der Sele.

*) Reichthum setzt uns in den Stand mehr nach unserm Gutbefinden unsere Handlungen einzurichten; Nothleidenden zu helfen; Wohlthätigkeit auszuüben; wegen der Zukunft weniger besorgt zu seyn; bequemer zu leben; mehr Ehre und Ergötzlichkeiten zu genießen; Kinder besser zu erziehen; dem Vaterland zu dienen. Die weise Vorsehung machte diese Einrichtung.

**) Verschwenden keine Kunst; keine Weisheit. Armuth thut niemanden mehr weh, als dem Verschwender; und solche Armuth ist ein wahres Uebel.

Der Verschwender wird so leicht geitzig! grausam! ungerecht! niederträchtig!

***) Der Geitz, der sich so gern in Sparsamkeit verstellt; liebt das Geld an und vor sich — mehr als sich selbst, ob er gleich das nicht denkt; es thut ihm weh, wenn er etwas um höherer Zwecke willen weggeben soll, wenn er gleich es entbehren kann und soll.

Der Geitz hat Grade.

Der Geitz immer arm, hat nimmer genug; besitzt vielleicht viel, und genießt wenig, ist voll Unruhe; voll Sorge; gibt keinen Trost.

Der Geitz kann alles werden; ein Schmeichler; Tyrann; ungerecht; fühllos; hart; ein Verräther; Verführer; ist grosmüthiger Handlungen unfähig; opfert einer Kleinigkeit wer weiß was auf; ist sich selbst zur Strafe.

§. 27.

Es ist uns angenehm, wenn andere gut von uns denken; und werden wir von

ihnen geliebt und geschätzt; so können wir durch sie unsere Absichten eher und besser erreichen. Dann ist auch die äusere Ehre (sie besteht in dem günstigen Urtheil anderer von unsern vorzüglichen Vollkommenheiten) ein Gut.

Man erwerbe sich also die Eigenschaften, die uns andern angenehm, nützlich, schätzbar machen; man verstecke und verkenne *) die Vorzüge nicht, welche zu erwerben der gute Gott uns Kräfte, Muth und Gelegenheit schenkte; und, wenn dann der herzliche Beifall anderer unsern schönen Thaten, wie der Schatten dem Körper, folgt; so müsse dieß uns aufmuntern ihn immer mehr zu verdienen; man meide, so viel man kann, auch den bösen Schein **); und prüfe und nutze die Urtheile anderer von uns.

Aber nie suche man seine Ehre in der Schande; in nichtswürdigen Kleinigkei-

ten; nie opfere man der Ehre höhere Güther auf; nie suche man sein größtes Glück in dem, was zwar täuschend und verführerisch, aber zugleich so vergänglich, klein und unbedeutend ist; nie verlange man, daß andere an uns etwas für Vollkommenheit halten, was es nicht ist; mehr Vollkommenheit an uns finden, als wir haben, oder die, welche wir besitzen, höher schätzen sollen, als sie es verdienen.

*) Wir dürfen also auf unsere gute Gaben blicken mit Dankbarkeit gegen den, der uns aus freier unverdienter Gnade damit schmückte; aber eben dieß müssen wir nie vergessen; nach den Regeln der unpartheiischen Wahrheit müssen wir unsern und andrer Werth zu schätzen uns bestreben; mistrauisch gegen uns selbst, weil wir unsere Partheilichkeit kennen, oft fürchten, daß wir uns selbst noch nicht genug kennen; die Untersuchung erneuern mit einem Ernst, als hätten wir sie noch nie unternommen; öfters auf die Höhen hinauf sehen, die wir noch vor uns haben, und vielleicht nie völlig ersteigen können. Da werden wir unsere Schwäche fühlen, unsere stolze Wünsche ein=

18 Coburg

einschränken; und immer zufriedner seyn; uns nicht grämen, wenn die verdiente Ehre uns nicht wiederfährt; frei von allen Unruhen des Ehrgeitzigen, der oft um eitler Ehre willen alles duldet, alles wagt; da werden wir keinen Menschen verachten; gefällig, werden wir auch an an dem Niedrigsten das Gute zu schätzen wissen; andern ihre Vorzüge gerne zugestehen; geduldig, sanft herablassend gegen ihre Fehler; auch die geringste Dienste, die wir ihnen so leutselig erzeigen, verschönern; nie zu viel von ihnen verlangen; und so desto nützlicher, desto eher geachtet und geliebt seyn ohne Neid.

**) Man verhalte sich äußerlich so, daß andere von unserm Verstand und Herzen, und von unsern Gesinnungen eine gute Meinung bekommen.

Sey gefällig; aufmerksam auf das, was dem andern eine unschuldige Freude macht; sey demüthig; (denn der Stolz beleidigt, auch dann, wenn er nur scheinbar ist) aufrichtig, uneigennützig; reinlich; höflich mit Verstand; weise und anmuthig in Gesprächen, im Lob (fein und lehrreich sei es ohne Schmeichelei) im Tadel und Scherz und Streit; zeige andern deine Achtung auf eine gute Art; auf die Art kommt so viel an, und Kleinigkeiten werden oft wichtig; die Mine; der

Gang, die Stellung, der Ton, die Stimme — das alles ist oft so bedeutend!

Meide alles das, was andern unangenehme Empfindungen; Eckel erweckt.

Beobachte auch den willkührlichen Wohlstand; habe acht auf die Absichten der Gewohnheiten; auf Zeiten; Personen und Umstände; —

Thue das alles, jedoch ohne höhere Pflichten zu entweihen.

§. 28.

Andere Menschen sind so gut Menschen, als ich; zur Glückseligkeit bestimmt und gebohren, wie ich; mit menschlichen Fähigkeiten und Schwachheiten aus einem Blut mit mir entsprungen. Ich thue also den Willen Gottes, ich gefalle ihm, wenn ich die liebe, die er liebt. Sie dienen *) mir oft aus Grosmuth; oft aus Eigennutz, oft aus Zwang; aber sie dienen mir doch. Und je aufrichtiger, je mehr ich sie liebe, desto mehr wird mein Glück

auf

auf mannigfaltige Art befestiget, mein Vergnügen befördert; auch dann, wenn ich uneigennützig diene; etwas von dem meinigen aufopfere.

Wie glücklich wir, wären wir alle Menschenfreunde! wie viel Kummer, wie viele Leiden würden dann schwinden!

So lehren mich vernünftige Betrachtungen, daß es für mich heilige wichtige Pflicht sey, alles mögliche zum Besten der Menschen beizutragen; und ich fühle diese Wahrheit, wenn ich den Zug der Sympathie und mein moralisches Gefühl nicht verleugne.

*) Der Geringste erzeigt uns oft die wichtigsten Dienste.

§. 29.

Wenn man andere liebt *), dann ergötzt man sich nicht blos an ihren Voll-

kommenheiten; man nimmt nicht bloß Antheil an ihrem Vergnügen und an ihren Leiden; sondern man ist eifrig ihr Wohl zu befestigen und zu vergrößern. Man muß also das Vermögen und die Geschicklichkeit sich erwerben andern wahrhaftig zu dienen; seine Kräfte und Gaben zu dem edeln Zweck **) anwenden; und diejenige Gesinnungen tief, tief in das Herz pflanzen, die uns andern geneigt machen. ***) Daher wird der Menschenfreund, der gerne die ganze Welt glückselig sehen möchte, vornehmlich bemüht seyn solche Grundsätze auszubreiten, welche das Wohl des menschlichen Geschlechts befestigen ****); Tugend und Religion wird er, auch durch sein Beispiel, empfehlen.

*) Die Liebe schlüßt allen Haß, allen Neid aus; alle ungerechte Verachtung; alle Gleichgültigkeit; ist nicht argwöhnisch; nicht kalte Bewunderung; nicht bloß Achtung; sondern herzliche, beständige, thätige Zuneigung.

Der

Der Eigennützige, auch wenn er wohlthätig ist, liebt nur sich in Andern.

Aber die gemäßigte Selbstliebe kann mit der uneigennützigen Menschenliebe wohl bestehen; ob es gleich Fälle der Collision gibt, die man im allgemeinen nicht alle genau bestimmen kann. Man liebe nur andere aufrichtig, als sich selbst; und wäge unpartheiisch Vortheil und Verlust von beiden Seiten.

**) Man muß also, so viel möglich, alles unterlassen, was andern schaden kann; Unglück verhüten; nicht die Ehre des andern kränken; nicht seine Ruhe stören; nicht zu schlechten Handlungen verleiten; nicht zur Sünde verführen; man muß seine Rechte nicht zu strenge ausüben; alles thun, auch wohl mit seinem Schaden, was andern wahrhaftig nützlich seyn mag; die Gelegenheit darzu ergreifen; aufsuchen; mit dem dienen, was sie brauchen; womit wir am meisten nutzen können.

Auch im Reden muß man Aufrichtigkeit und Menschenliebe und Klugheit verbinden.

Nicht alle Verstellung ist unerlaubt. Es kommt hier vorzüglich auf Personen und Umstände; Gründe und Folgen an.

***) Höflichkeit und Freundlichkeit scheinen manchen so geringe Pflichten zu seyn; und doch macht oft ein einziger freundlicher Blick, ein einziges gutes Wort oft einen so großen Eindruck!

****) Daher ist es so wichtig Versprechen und Eid heilig zu halten, so lange es rechtmäßig ist.

Es gibt ehrwürdige Vorurtheile, die man schonen muß, wenn man nichts besser weiß; wenn man nur Verwirrung verursachen würde, u. s. w. aber: sind es auch Vorurtheile? muß man sie nicht beleuchten, untergraben, wenn man sie nicht unterdrücken darf?

§. 30.

Die wahre Menschenliebe ist herzliches Wohlwollen, das sich bei jeder Gelegenheit thätig erweißt.

Ein jeder, der mit der Würde der Menschheit bekleidet ist, kann sich von ihm, dem Menschenfreund, nützliche Dienste versprechen; es wäre denn, daß der Man-

gel

gel der Kräfte oder höhere Pflicht es unmöglich macht.

Denn da wir nicht immer allen dienen können, so müssen wir, dieß will die Weisheit, vorzüglich denen dienen, die unsrer Hülfe am meisten bedürfen; die am ersten das Recht haben auf unsere Hülfe sich zu verlassen; die derselben am würdigsten sind, damit das Wohl des Ganzen am meisten befördert werde.

Immer ist es besser sich um viele verdient zu machen, als um wenige; einen Samen auszustreuen, der bis auf späte Zeiten Früchte bringe.

*) Auch den Irrenden muß man lieben, ohne dem Irthum den Beifall zu geben, den er nicht verdient. Belehre ihn, wenn er irrt; bedaure ihn, wenn er durch Irthum unglücklich ist; aber mache ihn nicht durch Verfolgung noch unglücklicher.

Denn immer ist es noch die Frage: wer der Irrende sey; wie vielen Antheil, oder wie wenigen das Herz an dem Irthum habe; auch der irrende kann ein schätzbarer, ein tugendhafter, ein vortreflicher Mensch seyn; ist darum noch kein Bösewicht; gemeiniglich ist es mehr Glück als Verdienst die Wahrheit entdeckt zu haben; aber mit Dankbarkeit das Glück erkennen die edle Perle der Wahrheit gefunden zu haben; mit sanfter Güte den Irrenden von seinem Irthum, zumal, wenn er der Glückseligkeit nachtheilig ist, zu überzeugen suchen, und dann es ruhig abwarten, ob seine Vernunft die Gründe einsehen kann — das ist vernünftig, menschenfreundlich. Denn der herzliche Beifall wird durch kein Schwerd, durch keine Drohungen erzwungen; alle Versuche den Verstand durch Zwang zu beherrschen haben immer nur Verstellung oder Unsinn hervorgebracht; wenn der Mächtige da Richter wird, wo es der Weise seyn soll, so ist nichts anders zu erwarten, als daß er die Meinungen anderer nur verwerfe, weil sie nicht die seinigen sind; wenn die Wahrheit auf deiner Seite ist, warum brauchst du solche Mittel? Mittel, welche (die Geschichte lehrt es) so gefährlich sind; die, wenn sie auch etwa einmal etwas gutes würken, tausendmal schaden?

Der, welcher meint, Gott zu Ehren müsse man die verbrennen, die anders denken, als er selbst; irrt, indem er glaubt, er verherrliche die Ehre Gottes, wenn er seinen Namen missbraucht seine Menschen zu quälen — — er irrt viel zu grob, als daß er nicht den Verdacht eines schwachen Verstandes oder menschenfeindlichen Herzens erwecken sollte; wie kann ich glauben, daß der es gut mit mir meine, der mich ohne Ursache peiniget?

Endlich bedenke man, daß, wenn man auch in einem Stück nicht irrt, man doch wohl nicht in allem richtig denke; hast du nicht selbst oft deine Meinungen geändert? du warst also einmal wenigstens im Irthum; so wie der, der einmal irrt, nicht immer Unrecht hat; es ist also billig, daß man des andern Zweifel anhöre, ihm nachgebe da, wo er Recht hat; vielleicht ist es ohne dieß nur ein unbedeutender Wortstreit.

„Aber er breitet seine gefährliche Irrthümer aus.“

Nun ausbreiten darf er sie eben nicht. Sind sie aber auch gefährlich?

„Die Wahrheit fordert Vertheidigung“ doch wohl eine sanfte, bescheidene, zweckmäßige. Die Wahrheit ist mächtig, und muß endlich siegen, wenn man sie ihr

selbst

selbst überläßt; die Irthümer werden minder schädlich, wenn man sie bestreiten darf.

§. 31.

Wenn der Menschenfreund andern wehe thun muß, weil seine Güte weise Güte ist, so thut es ihm selbst weh.

Wenn andere ihn nicht lieben wollen, ihn den Unschuldigen anfeinden *); so bemühet er sich mit Liebe sie zu gewinnen; wenigstens bleibt sein Herz ihnen gewogen.

Aber Feinde kann er nicht als Freunde ansehen **).

Denen, welche mit uns zu guten Zwecken durch ähnliche Neigungen vereiniget sind, ist man vorzüglich zärtliche, warme Liebe ***) in Glück und Unglück; vorzügliches Vertrauen schuldig; das alles jedoch, ohne höhere Pflichten zu verletzen.

Aber

Aber die Freundschaft, die von Dauer seyn soll, muß auf reelle Vollkommenheiten und edle Gesinnungen gegründet seyn.

Man sey also in der Wahl der Freunde vorsichtig.

*) Liebe, die dich hassen; segne die, welche dir fluchen; thue denen wohl, die dich verfolgen; vergib denen, die dich beleidigen — welch eine erhabene Lehre! „eine schwere Pflicht?“ aber nicht unmöglich, nicht widernatürlich die große selige Pflicht. Wenn ein andrer die Pflicht mich zu lieben nicht erfüllt, habe ich ein Recht, die meinige zu verletzen?

Hört dein Feind je auf ein Mensch zu seyn?

Ist irgend ein Mensch so böse, daß er nicht etwas gutes, etwas liebenswürdiges haben sollte?

Ist nicht der Feind uns oft nützlicher, als der allzugefällige Freund?

Wird nicht das menschliche Geschlecht immer glücklicher, je mehr Liebe, auch gegen Feinde, ausgeübt wird?

Die Gottheit kann ihre Feinde sogleich zerschmettern. Thut sie es, die langmüthige Gottheit?

Bedürfen wir nicht auch der Sanftmuth anderer?

Ist es nicht immer beßer Unrecht leiden, als Unrecht thun?

Wer hat den Grosmüthigen nicht gern zum Freund?

Und wie oft halten wir nicht fälschlich etwas für Beleidigung, für grobe Beleidigung?

Ein Anderer that uns weh, aus Irthum — — auf unsere Veranlaßung — aus wahrer — — vermeinter Pflicht u. s. w. Man sehe nur die Sache aus seinem Gesichtspunct an, dann wird man oft viele Entschuldigungen finden, an die man zuvor nicht dachte. Vielleicht erfüllt er unsern Wunsch nicht, weil er ihn nicht erfüllen kann; weil er ein ehrlicher, gewißenhafter Mann ist; u. s. w.

**) Kann man Hochachtung gegen den hegen, der sich als einen ungerechten, bösen Menschen erwiesen hat? Freude an dem haben, welcher alles thut uns Misvergnügen zu machen? darf ich nicht Vorkehrungen machen gegen den, der

mein

mein Glück zu stören sucht? darf ich mich nicht vertheidigen? ja, aber nicht länger, nicht mehr, als nöthig ist, auf die rechte Art; ich darf meinem Widersacher widerstehen, aber ohne Haß, ohne Rache, ohne gegenseitige Ungerechtigkeit. Auch er verdient unser Mitleid, wenn er unserer Hülfe bedarf. Auch da wollen wir durch Thaten beweisen, wie gut wir es mit ihm meinen. — Aber Pflicht ist es auch sich keine Feinde zu machen, wo man dem Haß zuvorkommen kann.

***) Wo man wahrhaftig liebt, da fürchtet man sich dem Geliebten zu misfallen; da erkundiget man sich so sorgfältig nach seinem Geschmack, nach seinen Wünschen, um sein Verhalten darnach einzurichten; da hört man ihn so gerne loben; da spricht man mit Vergnügen von ihm; süß ist uns die Erinnerung seiner; und theuer und werth alles, was von ihm herkommt; an ihn uns erinnert; da ist man so geschäftig, so scharfsinnig seine rühmliche Eigenschaften zu bemerken ꝛc. ꝛc.

§. 32.

Der Wohlthäter erzeigt andern Gutes, ohne daß er darzu konnte gezwungen wer-

 den.

den. Geschieht dieses aus reiner menschenfreundlicher Absicht auf eine edle Art, so wird die Wohlthat schätzbarer *).

Ueberhaupt aber ist man für Wohlthaten besondere Liebe schuldig. Wir müssen nicht Unbarmherzige machen; unser eigenes Interesse; und die Natur selbst empfiehlt uns die Dankbarkeit, die Liebe gegen andere, weil sie unsere Wohlthäter sind **).

Man muß erkennen, daß es Wohlthaten sind, und in wiefern sie es sind; man muß sie nicht zu leichtsinnig vergessen; dem Wohlthäter auf alle mögliche Art, die unschuldig ist, zu gefallen suchen; die Wohlthat wohl anwenden; mit Bescheidenheit bitten; und nicht unwillig seyn, wenn Wohlthaten uns versagt werden.

*) Von ihm empfieng ich so viele Wohlthaten! so große! das Elend so groß, von dem er mich befreite! so unverdiente

Wohl=

Wohlthaten! so wenig konnte ich sie von ihm fordern! ich derselben so bedürftig! von allen übrigen verlassen! ich ein Fremder, Unbekannter; oder wohl gar sein Feind! seine Absicht so rein! so schön! die Art so edel! so ungezwungen! mit so vieler Weisheit! er schien mir nur eine Wohlthat zu erzeigen; und so erwiesen wurde sie eine Quelle des Segens für mich und andere! von mir konnte er keine Gegendienste sich versprechen — welchen Dank bin ich ihm schuldig!

**) Es gibt verschiedene Arten und Stufen der Undankbarkeit.

§. 33.

Wenn mehrere sich zu einem gemeinschaftlichen Endzweck verbinden; so entsteht eine Gesellschaft.

Wenn man ein Glied einer solchen Gesellschaft ist, so muß man auf alle mögliche Weise das gemeine Beste zu befördern suchen; doch also, daß man keine höhere Verbindlichkeit verletze; man muß also mit weiser Vorsicht in eine Gesellschaft treten, und

die verlassen, in der man mit gutem Gewissen nicht bleiben kann.

§. 34.

Das menschliche Geschlecht soll erhalten werden; ein süßer Hang des einen Geschlechts zu dem andern scheint uns angebohren zu seyn; aber der Trieb muß nicht zügellos ausschweifen; nicht zur verderblichen Leidenschaft werden; auch hier, und hier vornämlich muß der vernünftige Bewohner der Erde von den übrigen durch Ordnung sich unterscheiden.

Geschöpfen, die unser Bild tragen, und uns nicht ganz sterben lassen, das Leben mittheilen; für die Welt und für den Himmel Bürger erziehen; das edle Geschäft Menschen zu Menschen zu bilden in der Gesellschaft eines holden Gatten, einer *) geliebten Freundin verrichten — — welch ein Geschäft!

Der

Der Jüngling lebe also unschuldig, wenn er als Mann in der Ehe glücklich seyn will.

Dann wähle er mit Weisheit die gefällige Gattin.

Fern von jeder Beleidigung muß jeder Gatte die gemeinschaftlichen Zwecke befördern; Hochachtungswürdig **) und liebreich muß man seyn, wenn man geliebt seyn will.

Wichtig muß die Ursache seyn, wenn ein solcher Bund soll getrennt werden ***).

*) So will es das Gesetz der Ordnung; die Gleichheit der Geschlechter; der Zweck der Erziehung.

**) Die Liebe ist eine zarte Blume, bei dem kleinsten Lüftgen kann sie verwelken; die Achtung ist ein tiefgewurzelter Baum, der den Stürmen Trotz bietet.

***) Zumal in der bürgerlichen Gesellschaft. „Sonst wird der öffentliche Wohlstand leicht beleidigt; die Zügellosigkeit der

Sitten, und der Hang der Gemüther zur ungescheuten Verletzung der heiligsten Verbindung nimmt zu; auf der einen Seite wird die Schlüßung mancher unschicklichen und unüberlegten Ehe veranlaßt; auf der andern aber wegen des Anstoßes, den eine zweite Heirath geschiedener Personen gemeiniglich findet, und wegen der Besorgniß, womit die Unzuverläßigkeit so vieler Ehebündniße bedenkliche Gemüther nothwendig erfüllen muß, die dem Staat so nachtheilige Ehelosigkeit noch mehr befördert! dem zur häuslichen Glückseligkeit so nöthigen gegenseitigen Bestreben sich in einander zu schicken, und allen Anlaß zum Misvergnügen und Widerwillen sorgfältig zu vermeiden, die mächtigste Triebfeder genommen; den schädlichen Eindrücken der Verführung freier Zugang eröfnet; die innere Ruhe und Ordnung der Familien zerstört; die Erziehung der Kinder vernachläßiget; das Vermögen zersplittert."

§. 35.

Eltern sind ihren Kindern vom Anfang ihres Seyns an *) die zärtlichste Liebe schuldig.

Diese

Diese instinctartige Liebe können sie nicht besser beweisen, als wenn sie nicht nur für die Erhaltung **) der zarten hülfsbedürftigen Geschöpfe, und ihre Gesundheit sorgen, sondern durch die Erziehung sie zu glücklichen Menschen und nützlichen Bürgern der Welt bilden.

Eltern und Kindern und der Welt ist viel daran gelegen Kinder frühzeitig zur Aufrichtigkeit ***), Arbeitsamkeit ****), Ordnung *****), Unterthänigkeit ******); zur Gefälligkeit, Freigebigkeit *******), Dankbarkeit ********), Genügsamkeit, Mäßigkeit; zu gemeinnützigen Geschicklichkeiten, zur Selbstbeherrschung und jeder Tugend zu gewöhnen.

Man nuße die gute Anlage der Natur †); und folge ihrem Wink;

Man unterrichte ††) die Kinder auf eine leichte und angenehme Art;

Man präge ihnen Religion †††) tief in das junge Herz;

Man erwerbe sich ihre Liebe ††††) und ihr Vertrauen;

Man belohne und strafe sie †††††) mit Güte und Weisheit;

Man sey ihnen selbst ein Muster ††††††) von dem, was sie werden sollen;

Man unternehme nicht zu viel auf einmal; u. s. w.

Kann man nicht selbst erziehen, so lasse man sie so gut als möglich erziehen; man kann auch ohne Gelehrsamkeit viel thun.

Die wahre Liebe macht scharfsinnig und unermüdet; und der Segen des Himmels krönt fromme Bemühungen.

*) Schon ehe sie die Welt erblicken, fangen sich die Eltern Pflichten an. „Wenn „wir die Jugend den Lüsten, das mannbare

„bare Alter der Schwelgerei aufopfern;
„so kommen Schwachheiten, böse Säf-
„te, grausame Krankheiten auch wohl
„auf unsere Kinder.“

**) Die Mutter, wenn sie kann, muß ih-
rem Kind die süße Nahrung der Na-
tur selbst schenken, damit sie ganz Mut-
ter sey.

***) Ohne Aufrichtigkeit ist keine Tugend, keine Erziehung möglich.

Man sey also selbst aufrichtig;

Man mache, daß die Kinder von der Unwahrheit keinen Vortheil, aber wohl Schaden haben;

Man entehre gelegenheitlich die Lüge;

Man sorge, daß sie nicht Worte ohne Verstand, ohne Herzensmeinung brauchen, wie die Erwachsene die Complimente;

Man zaudere dem kleinen Lügner zu glauben, auch wohl dann, wenn er die Wahrheit sagt.

****) Man mache, daß das Kind aus Lust arbeite, nicht aus Zwang;

Man verwandele Arbeit in Spiel, Spiel in Arbeit;

Man lege die Arbeit nie als Strafe auf; sondern eher das Gegentheil;

Man belohne die Arbeit;

Man verschone die Kinder zu rechter Zeit;

Man

Man überzeuge sie von der Nothwendigkeit zu arbeiten.

****) Ordnung in Geschäften; in der Oeconomie. Der Knabe lerne sie im kleinen; man gebe ihm guten Rath; er empfinde die Folgen der Unordnung ꝛc.

*****) Sie gerathen sonst oft in Gefahr; verursachen vermeidlichen Schaden; kämpfen um die Unabhängigkeit; sie gewöhnen sich sonst nicht zu dem Nützlichen und Guten, dessen Grund sie nicht einsehen; endlich ist dieß die beste Vorbereitung zur Zufriedenheit bei den unvermeidlichen Schicksalen — —

Man gebe also nicht zu viele Befehle;

Man gebe guten Rath, wie sie das böse, das verbotene vermeiden können;

Man verbiete nie das, was sie ohnedem wohl unterlassen;

Man verbiete nie im Scherz;

Man lasse niemanden seine Befehle oder Strafen tadeln;

Man mache, daß die Kinder von ihrem Ungehorsam natürlichen Schaden, Verdruß haben;

Man verbinde Gründe mit den Befehlen;

aber oft sind die Eltern nicht fähig von ihren guten Befehlen gute Gründe anzugeben; oft können die Kinder sie nicht einsehen; man sorge also, daß sie

einse-

hen: man gebiete nicht um sein Ansehen zu behaupten, sondern aus Liebe zu ihnen; das, was sie selbst thun würden, wenn sie Einsichten genug hätten das gute zu wählen; aber entscheiden dürfen sie nicht, ob die Gründe wahr oder falsch; ob der Nutze des Befehlenden oder anderer der Zweck sey.

Man brauche nicht starke Beweggründe, wo schwache zureichen.

******) Man sey selbst wohlthätig mit freundlich heitrer Mine;

Man lasse sie Wohlthaten selbst austheilen; aber nicht blos fremde Wohlthaten.

Sie dürfen nicht grausam mit Thieren umgehen; nicht grob gegen das Gesinde seyn; niemanden verachten, beleidigen. Sie müssen das Gute an andern kennen lernen.

Man rede oft von den Vorzügen des Menschen.

*******) Man zeige, daß die Wohlthaten anderer von freier Güte herkommen; wie elend dieß Leben ohne die Dienste anderer seyn würde; u. s. w.

Auch der geringste Dienst eines Niedrigen müsse ihrem Gedächtniß nicht entfallen.

†) Talente

†) Talente und Neigungen sind zwar sehr verschieden. Aber gemeiniglich sind Kinder von Natur munter; thätig; wißbegierig; ehrliebend; biegsam; gelehrig; zur Nachahmung aufgelegt; schamhaft. Wir verderben sie, wenn sie noch zart sind; wir loben ihren Putz; wir bewundern den feinen Lügner; wir machen sie furchtsam; wir gewöhnen die Kinder anders zu reden, als sie denken und empfinden; wir füllen sie mit Vorurtheilen an; u. s. w.

††) Der erste Unterricht sey mehr Vergnügen, als Arbeit; mehr gelegenheitliche Unterredung, als trocknes anhaltendes Lernen; und dieß, so viel möglich, ohne Zwang.

Freundlich sey die Mine des gütigen Lehrers; aber nie zu gefällig.

Man lehre nicht zu viel, nicht zu früh, aber auch nicht zu spät. Man lehre vors erste durch Beispiele.

Immer nehme man Rücksicht auf Fähigkeiten; Kenntniße; Neigungen. Man muß Kinder nicht behandeln, als ob sie mehr Kraft, mehr Verstand hätten, als sie haben, haben können.

Man frage nach Gründen, und lehre sie fragen. Von der Kunst zu fragen;

Auf-

Aufmerksamkeit zu erwecken, und zu erhalten. Wahl des nüzlichen; des interessanten. Ordnung ꝛc.

†††) Ein frommer Mensch kann nicht lasterhaft seyn; selbst der Schwache hat allemal eine mächtige Stütze mehr sich aufrecht zu erhalten, als der größte Philosoph ohne Religion, wenn es einen solchen gibt; denn die wahre Religion ist vernünftig.

Wiße also, mein Kind: der Unsichtbare, durch den alles lebt und webt, ohne welchen nicht ein Stäubgen vorhanden wäre, ist dein Vater, dein himmlischer Vater; dein irdischer Vater, so gütig er immer seyn mag, kann dich nicht zärtlicher lieben, als Er; darum verbietet Er dir das, was dir schädlich ist; je mehr du an Einsichten zunimmst, desto beßer wirst du das erkennen; desto mehr wirst du wünschen, daß du nie wider Gottes Gebote möchtest gehandelt haben; desto mehr wirst du dich freuen, wenn du sie treulich gehalten.

Einem solchen Vater woltest du nicht gehorsam seyn? alles, was dir lieb ist, hast du Ihm zu danken; alles kann, alles will Er dir geben, was zu deinem Wohlseyn dient; alles Gute belohnt Er, mehr als du glauben magst;

alles

alles Böse straft Er, damit die Menschen sich nicht noch unglücklicher machen; alle deine Thaten kennt Er; alle deine Gedanken weiß Er; Ihn kannst du nicht täuschen; möchtest du nicht ihm gefallen? wenn du Ihm gefällst; und wenn du dich nur bemühst ein gutes Kind zu seyn, so gefällt Ihm schon dieß; dann sey getrost; dein allmächtiger Vater schüzt dich, segnet dich; wenn du nicht so gut bist, als du gerne seyn möchtest; flehe zu ihm; er wird dich frömmer machen; u. s. w.

Wie viel hat der gewonnen, dem es gelingt diese Gesinnungen, diese seligen Empfindungen tief in die Sele des Kindes zu pflanzen? der hat doch wohl etwas anders gethan, als der fühllose Barbar, der bloß durch auswendig gelernte, oft gar nicht, oft unrecht verstandne Formeln, durch die nie ein Mensch tugendhaft ward, die Sele zur göttlichen Weisheit bilden will.

††††) Man sey ihr Freund so lange, als möglich; ihr Herr, so lange es seyn muß; man vermeide den Umgang mit ihnen nicht; man schränke ihre unschuldige Begierden nicht ein; unedle Begierden ersticke man in der Geburt.

†††††) Merkmale der Liebe die beste Belohnung. Man belohne das Gute, auch

wenn

wenn es nicht befohlen ist. Man sey nicht verschwenderisch im Belohnen. Soll man man wohl mit dem belohnen, wornach der Vernünftige kein großes Verlangen hat? damit nicht Neigungen entstehen, die man nicht wünscht? — man habe Acht, durch welche Strafen der Zweck am leichtesten befördert werde. Es kommt hier mehr darauf an, wofür sie gehalten werden, als was sie sind. Was für Fehler muß man strafen? Wenn? warum? aus Liebe, davon überzeuge man sie gelegenheitlich; und durch sein ganzes Verhalten; nicht im Affect, nicht aus Rache; man helfe den Kindern die Strafe vermeiden; wen man vor dem Fallen bewahrt, den darf man nicht aufheben; und nehme Rücksicht auf die Verschiedenheit der Gemüther.

††††††) In ihrer Gegenwart äußere man die besten Gesinnungen; von Herzen. Man habe Ehrerbietung für den Knaben; u. s. w.

§. 39.

Eltern sind die größten Wohlthäter der Kinder. Die Erziehung erfordert so viele Arbeit; Sorge; Zeit und Kosten,

und Beschwerlichkeit zu der Zeit, da die Kleinen ihnen noch nicht nützlich seyn, sie mit nichts belohnen konnten, als etwa mit einem sanften freundlichen Lächeln; daß Kinder nicht leicht dankbar genug seyn können.

Wie billig ist es also, daß sie ihren Eltern alle mögliche Hülfe erzeigen: und ihnen durch ihren Gehorsam *) und sonst alles mögliche Vergnügen machen.

*) Die Sele des Gehorsams ist ehrfurchtsvolle Liebe.

Wie? ich solte dem das Leben nicht erhalten, der mir das meine gab? den nicht ernähren, der mich in meiner Schwachheit erhielt? nicht für den arbeiten, der soviel für mich gethan? den nicht auf den Rücken nehmen, der einst mich in seine Arme schloß?

§. 37.

Wenn es billig ist, daß der Diener den gerechten Willen seines Herrn treu

und willig ausrichte; und sein Bestes befördere: so ist es eben so billig, daß der Herr mit seinem Diener; dem ein höheres Geschick zwar ein geringeres Loos, aber die Vorzüge der Menschheit so gut verliehen hat, als ihm selbst; sanft, freundlich und groswüthig umgehe.

*) Groß ist die Ungleichheit der Menschen; keiner kann des andern entbehren; „ich nähre dich, arbeite du für mich; laß „mir die Früchte der Kräfte, die du „sonst nicht haben würdest."

§. 38.

Wir genießen so manche Vortheile in der bürgerlichen Gesellschaft; Sicherheit; Ruhe; Bequemlichkeit; Bildung des Geistes; Vergnügen des Umgangs — — und es müßte sehr schlimm aussehen, wo nicht das Böse vom Guten überwogen würde; es ist also Pflicht dankbar zu seyn.

Und wie kann man diese Dankbarkeit besser an den Tag legen, als wenn man so viel, und wie man kann, zum allgemeinen Besten beiträgt; harmonisch mit den Besten die Religion und Gesetze, die den Unwissenden belehren, und die übrigen zwingen und geneigt machen dem Staat nicht zu schaden, aber wohl zu nutzen, in Ehren hält; lieber Unrecht leidet, als durch Empörung die Bande der Gesellschaft zerreißt; für die Ehre des Vaterlandes sorgt; für sein Wohl alles, auch wohl sein Leben wagt; es sey aus besonderer Verbindlichkeit oder aus Grosmuth?

§. 39.

Ist einer ein würdiger Regent *), so ist er ein Mensch, der selbst einer höhern Macht unterworfen, seine Unterthanen, die ihm anvertraut; auch Menschen sind, wie er; auch glücklich seyn wollen und seyn sollen, wie er selbst; durch wohlthätige

weise

weise Einrichtungen **) und Vorschriften ***) zu dem gewünschten Glück führt; den Frevler straft ****); das Verdienst würdiget und belohnt; und Gottesfurcht, *****) Weisheit und jede patriotische Tugend befördert ******); durch sein schönes mächtiges Beispiel zuerst empfiehlt.

Gesegnet ist er, und nach seinem Tode beweint.

*) Der Regente ist der erste Diener des Staats; ich meine es so, wie Catharina II. „wir halten dafür, sagt die große „Frau, und schätzen es uns zum Ruhm „zu sagen, daß wir unsers Volks wegen „erschaffen sind" — aber er ist auch Vater seiner Nation; der Gottheit Bild. wie viele erhabene Pflichten liegen in diesen Grundideen!

**) Sorge für die Bevölkerung des Staats; (Erleichterung der Ehen) für die Gesundheit, Nahrung, Sicherheit der Bürger; Ackerbau. Arbeitsamkeit. Handlung.

***) Gesetze von mancherlei Art.

Den Bedürfnissen des Staats müssen sie angemessen seyn und dem Character der Nation.

****) Die Gesetze dürfen nicht umsonst gegeben seyn; und die Güte des Regenten sey weise Güte: Gerechtigkeit.

Die Liebe zum Volk und dessen Wohl macht oft die Strafen, auch die Lebensstrafen, nothwendig und gerecht.

Aber soll man martern, die Wahrheit zu finden, die so nur unsicher endeckt wird?

*****) Die wahre Religion so wohlthätig! auch für ganze Staaten! daß man eben dieß mit zum Character ihrer Wahrheit machen kann.

Wie wichtig ist es also, daß Lehrer der Religion in Ehren gehalten werden, denn Macht brauchen sie nicht, es wäre denn etwa die, da starke Selen über schwache herrschen! aber wie unendlich wichtiger, daß sie das seyn, was sie seyn sollen!

******) Sorge für die Erziehung der Jugend; für die Pflanzschulen des Staats. Den besten Schatz der Nation — wem soll man ihn wohl anvertrauen? —

Da wo die Nation durch Künste und Wissenschaften aufgeklärt, und ihr Geist zum

zum Guten gebildet ist; wo der würdige Patriot aufgemuntert wird; wo der Regent selbst ein großer, guter Herr ist, und die ihm ähnlich sind, die seinen Thron umgeben: da werden Gesetze und Strafen oft nicht nöthig seyn.

§. 40.

Der Unterthan, der nicht immer fähig ist, die Gesetze zu beurtheilen, und der menschlichen und seiner eignen Schwachheit eingedenk nicht lauter Vollkommenheit in dem, was Menschen thun, erwarten darf, leiste auch dann Gehorsam, wenn er an der Güte und Weisheit der ertheilten Vorschriften zweifelt *); zu zweifeln Ursache hat.

Es ist Patriotismus dem allgemeinen Besten des Vaterlandes etwas freiwillig aufzuopfern.

*) Der Tadler — würde er es besser machen? erfüllt er alle seine Pflichten vollkommen? die Klagen — rühren sie nicht zu oft von der allzu partheiischen Eigenliebe her?

Wo man so viel Gutes genießt; sollte man da nicht auch wohl etwas unangenehmes sich gefallen lassen? —

Wäre es auch nichts als das Beispiel, das hier in Betrachtung käme, wäre selbst der gelungene Ungehorsam nicht ihm selbst, dem Frevler schädlich?

**) Auch denen, die nicht unsre Mitbürger sind; sollen wir nützlich seyn, wenn wir können. Der Fremde hört ja nie auf ein Mensch zu seyn; und der Menschenfreund, er kann der beste Patriot seyn.

***) Es gibt überdieß mannigfaltige Verhältnisse, aus denen immer neue Pflichten entspringen. Man entwickele die Natur jener, wenn man diese genau bestimmen will.

So kann man von Pflichten gegen Verstorbene sprechen. So hat der Richter besondere Verbindlichkeiten; besondere

der

der Kriegsmann; besondere der Adel. Der Mann und Greis hat seine eigene Pflichten; aber auch der Jüngling.

Der Jüngling, ich nehme ihn so, wie ich ihn insgemein finde, ist munter und schnell im denken und ausführen; gelehrig; biegsam; weich; empfindlich; lehrbegierig; ehrliebend; unternehmend bis zur Verwegenheit; gutherzig; mitleidig; schamhaft; offenherzig; versöhnlich; dienstfertig; gesellig; uneigennützig: aber auch ohne reife Erfahrung, leichtsinnig; unbedachtsam; veränderlich; unmäßig; heftig; voll Hofnung und Zutrauen zu sich selbst; zur Sinnlichkeit geneigt. (Zur groben Sinnlichkeit nur der ausgeartete).

Also viele Anlage zum treflichen Mann im Jüngling! aber, wie es bei Menschen ist, auch manche Schwäche!

Hieraus fließt doch wohl die Lehre:

Nutze die gute Anlage dich zur Vortreflichkeit zu bilden; bereite dich vor zum Dienst der Welt; lebe, denn hier wird der Grund zum Character und Glück gelegt; lebe die schönsten Tage des Lebens in Unschuld, damit du als Mann

und Greiß ohne Schaam und ohne Reue in das vergangene zurück sehen, und dir eine immer glücklichere Zukunft versprechen kannst; schwäche das fehlerhafte, das fast Natur ist; und hüte dich, daß aus Schwäche nicht Laster werde; nimm frühzeitig eine edle, ernsthafte Denkart an, zumal in dem, was dir das wichtigste seyn muß, in der Religion. Ein Jüngling, der fromm und gut zu seyn strebt, was für ein liebenswürdiger Mensch!

****) Selbst in Ansehung unvernünftiger Thiere haben wir Pflichten zu beobachten. Tödten dürfen wir sie; und zu unserer Erhaltung, zu unserm Nutzen brauchen. Der gewaltsame Tod ist kein großes Uebel für sie; ist nur ein Mittel zu erheblichen Zwecken. Sie sind für unsere menschliche Natur so geschickt; unser Cörper wird durch das Fleisch der Thiere vortreflich genährt; sein innrer Bau ist vollkommen zu Nahrungsmitteln aus dem Thierreich eingerichtet; sie würden sich sonst zu sehr vermehren; die Nahrungsmittel zu sehr vermindern; und wir müßten ihnen wohl die ihrigen nehmen, wenn wir bloß von Erdgewächsen leben wolten; sie würden die Erde wohl gar unbewohnbar machen; die Luft vergiften, wenn sie alle verwesen solten; ihre Milch und die Pflanzen

würden kaum Nahrung genug für uns seyn; endlich scheint das Beispiel der Thiere selbst und ihr Instinct uns eine Lehre zu seyn.

Aber Thiere, die auch Empfindung haben, zu quälen; Unschuldigen wehe zu thun; denen zu schaden, die zu unserm Vergnügen und Nutzen da sind, für uns arbeiten; das ist Thorheit; Ungerechtigkeit; Undank.

Der gute Schöpfer will, daß auch sie ihr Daseyn genießen, froh genießen sollen; und wir — wir gehen mit dem, was er uns geschenkt, so unwürdig um! wie leicht gewöhnt man sich so, fühllos bei menschlichem Elend zu seyn? Hart zu seyn, auch wohl gegen die, die uns lieb seyn sollen! Oder jene Denkart setzt schon Härte voraus; und wie verächtlich, hassenswürdig macht sie den Menschen? Wenn man mit Recht sagt, daß die Thiere um des Menschen willen da sind; kann man nicht in gewisser Rücksicht eben so behaupten, daß der Mensch um ihrentwillen sey? — und hat nicht die Güte, die wir uneigennützig, ungezwungen ihnen erzeigen, einen besondern Werth?

§. 41.

Der beständig lebendige Vorsatz stets gut und fromm zu seyn; es immer mehr zu werden; das ist Tugend.

*) Die Quelle böser, schädlicher Handlungen kann sie nicht seyn, die liebenswürdige Tugend; nicht blinder Trieb ohne Absicht.

Stufen der Vollkommenheit hat die menschliche Tugend; und doch kann man sagen: Tugend ist ein ungewöhnlich hoher Grad der moralischen Vollkommenheit.

Es kommt darauf an, aus was für Gründen man Gutes thut. Auch die gleichgültigste Handlung kann man zur tugendhaften machen.

§. 42.

Es gibt Mittel zur Tugend zu gelangen; in der Tugend vollkommner zu werden. Welches sind sie?

Erwirb dir eine deutliche, vollständige Erkenntniß von deinen *) Pflichten; und deren Wichtigkeit; **) erneuere sie oft;

Lerne es empfinden und mit vollkommner Ueberzeugung einsehen ***), was Tugend überhaupt, und jede edle rechtschafne That insbesondere sey; wie häßlich; wie elend jedes Laster sey;

Uebe ****) dich unabläßig im Guten;

Wo deine Kräfte mangeln, da erbitte dir den höhern *****) Beistand;

Habe Religion ******);

Räume die innere *******) und äußere ********) Hinderniße aus dem Wege;

Wähle dir den besten Umgang;

Studiere die besten Schriften;

Lerne dich selbst kennen †);

Prüfe dich fleißig ††)

Sey aufmerksam auf dich selbst †††);

Fliehe die Gelegenheit zu sündigen;

Gewöhne dich ernsthaft zu denken;

Denke den Tod; denke die Ewigkeit.

*) In ihrem Zusammenhang und Umfang; — auch auf die Begierden, Neigungen und Absichten merke man.

Man bewahre die Erkenntniß vor Irthümern; man bleibe nicht bloß bey allgemeinen Grundsätzen stehen, u. s. w.

**) Das ist, ihr Einfluß auf unser Glück; damit die Erkenntniß fruchtbar werde; und wir ernsthaft.

***) Wie wohl ist mir, wenn ich Gutes gethan — gewollt habe? wenn ich eine böse Begierde überwunden; die Versuchung besiegt habe? es war mir schwer; und ich that es doch; ich war mit Bitterkeit beleidiget; und vergebe, und lächle ohne Stolz, und segne. Wie wohl ist mir! wenn ich mir keine Vorwürfe machen; wenn ich mich nicht selbst verachten; wenn ich den süßen Beifall der Besten, der Vernünftigsten, deinen Beifall, o Gott! deinen Segen erwarten darf; wie wohl ist mir, wenn ich groß und edel denke! wenn ich nicht mit mir selbst immer im Streit bin, wie der klein denkende Lasterhafte! wenn ich mein Leben genieße, ohne das Vergangene zu bereuen; ohne vor der Zukunft zu zittern; was ist dann alle Pracht des Purpurs; alles Lob der Erde, das mich nicht weiser und nicht zufriedner macht? wie schwinden dann so viele Leiden der Sterblichkeit? oder sind minder bitter? und werden Wohlthaten dem, der sie zu nutzen weiß! wie zufrieden werde ich mit mir selbst seyn, wenn ich immer gut bin! wie muthig!

 ****) Nur

****) Nur durch Uebung entstehen Fertigkeiten. Böse Gewohnheiten machen die Besserung fast unmöglich.

Also folge den Vorschriften der Weisheit:

Man fange früh an sich im guten zu üben;

Man nehme sich nicht zu viel auf einmal vor;

Man greife die Lieblingsneigungen ohne Schonen an; wenn es uns gleich im Anfang sauer wird;

Man glaube, man habe nichts gethan, so lange noch etwas zu thun übrig ist;

Man bekämpfe die Neigungen durch entgegengesetzte.

Man sage nicht: es ist schwer; unmöglich diese Pflicht zu erfüllen. Je schwerer, desto schöner; desto mehr hast du gewonnen; die überwundene Schwürigkeit macht das Vergnügen. Und woher die Schwürigkeit? kennt man seine Kräfte, wenn man sie nicht versucht? in

Dingen, die minder wichtig, oft eitel, oft thöricht sind, gibt man sich so viele Mühe!

„Ich bessere mich am Rande des Lebens.“

Wie einfältig! wie boshaft!

Für besondere Tugenden besondere Vorschriften.

*****) Ein Gebet um Tugend sollte Gott nicht erhören?

******) Wie edel muß die Tugend werden, die sich auf die Religion gründet? und wie stark!

Es kommt aber hier nicht sowohl auf weitläuftige Erkenntniß, sondern auf das Leben derselben an.

Erhalte also ein würdiges lebhaftes Bild von Gott in deiner Sele; erneuere es oft; wer wollte nicht gerne des Morgens und Abends und bei dem Genuß der Wohlthaten an Gott denken?

Betrachte die Werke Gottes;

Ist eine göttliche Offenbahrung vorhanden, so sey sie dein Leitstern; halte dich an Gottes Wahrheit, nicht an Menschen Satzungen; ächte Religion ist Glückseligkeitslehre; ausgeübt, Glückseligkeit selbst; nutze die Gelegenheit dich zu erbauen; feiere den Tag, der nicht bloß der Ruhe, der auch der Tugend geheiliget ist.

******) Die Herrschaft der Sinnlichkeit zu groß! der täuschenden Irthümer so viele! eine gewisse Schwäche der menschlichen Natur! aber ihren Grad — wer mag den bestimmen?

*******) Das Beispiel von Personen von Ansehen. Man lerne den Werth der Dinge kennen. Man lasse sich nicht durch den Schein blenden. Es ist mit dem Beispiel, wie mit dem Rath. Es gehört Verstand darzu ihn recht zu gebrauchen.

†) Ein schlimmes Zeichen, wenn man sich nicht mag kennen lernen! und die Sache

che selbst so wichtig! Wer soll; wer kann ich seyn? wer bin ich? dieß ist die Frage. Traue dir nicht zu viel; nicht zu wenig zu; lerne auch das unvollkommne deiner Vollkommenheiten einsehen; vergleiche dich mit andern Vollkommnern; sey nicht zu streng gegen andere; zu schmeichelhaft gegen dich selbst; prüfe deine Wünsche, deine Absichten, deine innere Gesinnungen; die Gegenstände der Liebe, Furcht, Hofnung, des Zorns; frage: was vergnügt? was betrübt mich? vorzüglich? warum? woran denke ich oft? gern? was wird mir leicht? was schwer? welchen Grundsätzen folge ich? versetze dich in allerhand Lagen; glaube nicht, durch eigne Kräfte ganz gut? auf einmal gut zu werden. Traue keinem Schmeichler; prüfe das Urtheil des Tadlers. —

††) Man denke an seine Vergehungen; ihre Veranlassungen und Folgen;

Man fühle das unedle;

Man bemerke auch sein gutes Verhalten; freue sich dessen, und danke Gott mit Demuth; des Morgens überdenke man die Zukunft des Tages.

†††) Man

†††) Man muß nicht jeder Begierde nachgeben; man bedenke die Folgen einer jeden That; die nahen und entfernten; wesentliche und zufällige; gute und böse; alles wäge man von beiden Seiten. Was geschehen ist, bleibt geschehen. Man beharre in den besten Grundsätzen; und handle nie wider das **Gewissen**; nie im Affect; man zweifle: mistrauisch gegen alles, was man nicht geprüft und mit unpartheiischer Vernunft als wahr und gut erkannt hat.

Unreine Begierden ersticke man in der Geburt.

Unwillkührliche Regungen verachte man.

Verbesserungen.

Man lese

S. 7. Z. 12. weder angenehm noch unangenehm ist, S. 25. Z. 1. unendlich S. 34. Z. 23. sind; S. 42. Z. 6. Einen S. 87. Z. 20. bürgerlichen.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briegleb, Johann Christian,

Philosophische Grundsätze von der menschlichen Sele; von Gott; und unsern Pflichten zum Gebrauch seiner Zuhörer

Koburg 1788

Coburg, Landesbibliothek -- B II 10/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916347-6